

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle nach den Ausgabepreisen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 RM., bei Postbestellung 3 RM., zuzüglich Abzug für Porto. Die Postanfertigung erfolgt nach den Bestimmungen der Reichspostverwaltung. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Abschließung eingehender Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 4 gespaltene Raumzeile 20 Rpf., die 6 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Rpf. je Zeile, die 2 gespaltene Raumzeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachverlegungsgebühr 20 Reichspennen. Sonstige Anzeigenpreise werden nach Möglichkeit festgesetzt. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Einzelne Anzeigen werden nur über den Verlaggeber in Konkurs gerufen. Einzelne Anzeigen werden nicht abgenommen, wenn die Rückzahlung nicht erfolgt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rosten behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 232 — 89. Jahrgang

Telegr.-Abt.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2040

Sonnabend, den 4. Oktober 1930

## Bergeslasten.

Nebenpflichtigkeiten. — Deutschland drinnen und draußen.  
— Nur nicht dran rühren! — Poincaré lebt auf.

Während man sich in der politisch und finanziell interessierten Öffentlichkeit — also jeder, dessen Geldbeutel dabei irgendwie in Frage kommt — das Finanzprogramm der Reichsregierung daraufhin ansieht, wer und wie man durch diese Vorschläge getroffen wird, ist der verantwortliche Urheber dieses Programms schon einen Schritt weitergegangen. Er hat sich nämlich die Parteiführer kommen lassen und hat sie vor die Frage gestellt, was sie bzw. was ihre Parteien denn nun eigentlich zu diesem Programm sagen. Eine Antwort darauf zu geben ist den Parteien insofern nicht ganz leicht, weil eine Bergeslast von Verantwortung ihnen auf die Schultern gelegt wird. Der Reichsminister hat nämlich nicht die Absicht kundgegeben, eine „Regierungscoalition“ irgendwelcher Gestalt zu schaffen. Ihm scheint die politische Richtung — man kann dafür auch sagen: die parteipolitische Betonung — beim Regieren des Deutschen Reiches im Augenblick sehr gleichgültig zu sein; es kommt ihm nur darauf an, wie und ob er sein großes Reformprogramm durchbringt. Alles andere ist ihm zurzeit völlig nebensächlich. Denn er unterhandelt ja mit dem Auslande wegen des großen Kredits, der dem Deutschen Reich bis zum 31. März des nächsten Jahres das finanzielle Dasein versichert wird. Und das Ausland, das nun sein Geld hergeben soll, vielleicht auch hergeben will, muß natürlich wissen, wie es mit der Finanzangelegenheit seines künftigen — übrigens auch schon jetzigen — Schuldners bestellt ist. Ist doch das Ziel des Reformprogramms der Reichsregierung vor allem eines: Wirkliche Ausgleichung, tatsächliche Balancierung des Reichshaushalts in den Ausgaben, wie sie bei strenger, die Eigenwirtschaften der Ministerressorts bis zu den Bürgermeistereien ablehnender Spararbeit festzustellen sind, mit den Einnahmen, deren Höhe die allerhöchste Begrenzung erfährt durch die Einflüsse, die sich hier durch die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, das Sinken der Preise und der Kaufkraft geltend machen. In diesem Sinne, nicht aber in dem der Parteipolitik, ist in dem Gang der Ereignisse die Politik eingeschaltet worden; nur die Wirklichkeit spricht und es ist eine völlige Verleugnung des Tatsächlichen, wenn man versucht, irgendwelchen parteipolitischen Wünschen, Zielen, Forderungen oder „Programmen“ Geltung verschaffen zu wollen. Aber alle, die sich die Bergeslast des unerbittlichen Gegenwärtigen gewährt, das durch eigenes Hoffen und Beglehen nicht einfach zur Seite geworfen werden kann.

Wie wenig das möglich ist, bewies wieder einmal nicht bloß die Völkervereinigung in Genf, wo selbstverständlich deutsches Recht nur nach langen Beratungen und Überlegungen kühnlich anerkanntes Recht bleiben durfte. Wo dieses mühsam erzwungene Recht des Reiches als Störung empfunden wurde. Aber über den Verhandlungen schwebte als langsam heraufziehende Wolke eine andere grundsätzliche Frage, die ja die Grundlage berührt, auf dem das Europa von heute aufgebaut ist: Ist die Gestaltung Europas und schließlich der Welt überhaupt, wie man es 1919 in den verschiedenen Friedensverträgen bestimmte, wirklich eine politische Unabänderlichkeit, sind die „Verträge“ von damals faktisch, „tabu“ oder sind sie, werden sie als eigentliche Ursache der politischen, finanziellen, wirtschaftlichen und kreditpolitischen Krisen des Gegenwarts, nicht bloß des Heute, sondern auch des Morgen betrachtet? Daß Briand, französischer Minister des Auswärtigen und darum verpflichtet, dieses Heute und Morgen in seiner gegenwärtigen Gestalt zu erhalten, Gegenstand scharfer Angriffe geworden ist, daß selbst politisch sehr weit linksstehende Franzosen plötzlich in sorglosen Reden über die angeblich immer noch bedrohte Sicherheit Frankreichs ausbrechen, ist ja nur ein Zeichen dafür, daß auch bis tief in die Kreise grundsätzlicher französischer „Veröhnungs“-politiker hinein das Gefühl dafür aufdämmert: Wir leben nicht mehr im Jahre 1919, wir können nicht mehr einem 65-Millionen-Volk die Diktatsbedingungen einfach diktieren. Kupferer dieses Diktats aber ist Frankreich und — will es bleiben. Niemand unter den Franzosen vertritt aber schärfer, unerbittlicher, engstirniger und diktatorischer das Unabänderliche des Versailler Diktats bis zum letzten — sehr viel später noch geschriebenen — Buchstaben als Poincaré. „Me éto carée“, als „Diktator“, werden die lothringischen Landesleute jenes Mannes von den Pariser Verspottet und jetzt spricht man davon, daß Poincaré nach langer Krankheit wieder in die politische Tätigkeit zurückkehren soll, wieder seinen Einfluß — vielleicht als Präsident der Republik — geltend machen kann. Dann wird man aber in Deutschland auch stärker fühlen, welche Vergeslasten das Versailler Diktat auf unser Dasein wirft und daß ein Wächter danebensteht, der genau darauf aufpaßt, daß dieser Berg nicht abgetragen wird.

Daran hat sich sechs Jahre hindurch als deutscher Außenminister Dr. Stresemann abgemüht, dessen Todestag sich jetzt jährt und zu dessen Häupten ein Denkmal errichtet worden ist. Er hat immer gehofft und die feste Zuversicht nie aufgegeben, daß sein so berühmtes und so berühmtes „Triebstück von Thoiry“ eine weltgeschichtliche Bedeutung insofern haben würde, daß zwischen Deutschland und

## Einberufung des Reichstages

Am 13. Oktober Reichstagsitzung.

Die Wahl des Präsidenten.

Der aus dem Sommerurlaub heimgekehrte Reichstagspräsident Löbe macht bekannt, daß auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung der neugewählte Reichstag auf Montag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr einberufen wird. In der ersten oder zweiten Sitzung des Reichstages erfolgt die Wahl des Präsidenten. Die erste Sitzung wird der Alterspräsident, in diesem Falle der Zentrumsdirektor Herold, leiten. Nach einer Gewohnheit, die allerdings kein geschriebenes Gesetz ist, nimmt der Reichstag seinen ersten Präsidenten gewöhnlich aus der stärksten Fraktion und das ist im vorliegenden Falle die Sozialdemokratie. Es ist aber kaum anzunehmen, daß dieses Mal Nationalsozialisten und Kommunisten für Löße stimmen werden, vielleicht auch andere Parteien von Rechts oder aus der Mitte nicht. Die Wahl bleibt also vorläufig offen.

Aber die genaue Zusammenfassung des Reichstages besteht noch keine völlige Klarheit. Eine nicht unerhebliche Zahl von Abgeordneten war in mehreren Wahlkreisen aufgestellt oder gleichzeitig auf Wahlkreis- und Reichstagsliste genannt. Nicht alle, die auf diese Weise Doppelmandate errangen, haben bereits die Erklärung abgegeben, welches Mandat sie annehmen. Erst am Dienstag wird die Verteilung endgültig feststehen.

Der Reichsminister hat seine politischen Empfänger fortgesetzt. Es erschienen bei ihm Vertreter der Christlich-sozialen Gruppe und Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei. Am Nachmittag fand die Aussprache mit den Vertretern der Nationalsozialisten Dr. Fried und Stöbner statt. Sonnabend wird die Reihe abgeschlossen mit dem Empfang der Deutschnationalen.

In Reichstag trat die sozialdemokratische Fraktion zu ihrer ersten Sitzung zusammen; die Beratungen, die von dem Regierungsprogramm ihren Ausgang nahmen, sind dann aber bald der allgemeinen politischen Lage zuwandten, dürften den ganzen Tag in Anspruch nehmen und unter Umständen auch morgen noch fortgesetzt werden. Die Christlichsozialen traten ebenfalls zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz der Gruppe, die nicht ganz fraktionsfähig ist, führt vorläufig der Abgeordnete Simpsendorfer. Die Fraktion der Deutschen Staatspartei ist auf Montag einberufen worden.

## Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Berlin, 3. Oktober. In der Freitagsitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde folgende Entschließung angenommen: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sieht nach dem Ausgang der Reichstagswahlen in der Erhaltung der Demokratie, der Sicherung der Verfassung und dem Schutze des Parlamentarismus ihre ersten Aufgaben. Die Demokratie ist bedroht von allen sozialreaktionären Kreisen, die die Wirtschaftskrise zum Abbau der Sozialpolitik und zur Senkung der Löhne ausbeuten wollen. Sie ist bedroht durch die faschistische Bewegung der Nationalsozialisten, die den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftskrise nach der Zertrümmerung der Demokratie die sofortige Heilung aller Leiden und die Lösung aller sozialen Fragen vorkauften, sie ist bedroht durch die kommunistische Partei, die selbst in dieser gegenrevolutionären Situation die Arbeiterklasse spaltet und den Kampf gegen Sozialreaktion und Faschismus erschwert. Die Sozialdemokratie kämpft für die Demokratie, um die Sozialpolitik zu schützen und die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu heben. Die Krise kann nicht gelöst werden durch Verminderung der Kaufkraft der Massen, sondern nur durch Arbeitsbeschaffung. Ebenso unerlässlich ist der Kampf der Fraktion im neuen Reichstag zur Herbeiführung eines Notgesetzes über eine solche Herabsetzung der Arbeitszeit, die es ermöglicht, die Erwerbslosen wieder in Arbeit zu bringen. Die politische Anscher-

Frankreich ein wirksamer Friede eintreten sollte, ohne daß allerdings an den nun einmal bestehenden Verhältnissen etwas geändert würde. Jetzt hat ein zweites Frühstück stattgefunden: Lardien und Poincaré waren in Bar-le-Duc zusammen. Frankreichs jetziger Ministerpräsident war 1919 intimer Berater Clemenceaus und Poincarés — nun, über dessen Diktatorhaftigkeit ist kein Wort mehr zu verlieren. Vor sieben Jahren hat er die französische Trikolore an der Ruhr aufgeschwungen und sehr gegen seinen Willen ist sie von dort verschwunden. Und wenn sein Name fällt, dann denken wir Deutsche mit Blicken des Zweifels auf das Grab und die Arbeit gerade Dr. Stresemanns an das Wort, das 1912, als Poincaré Präsident der Französischen Republik wurde, mit nur allzu großer Verehrung gesprochen worden ist: „Poincaré — das ist der Krieg!“  
Dr. Br.

## Fördert die Ortspresse

beit birgt die Gefahr künftiger politischer Verwicklungen in sich. Sie hat die Flucht des deutschen Kapitals gesteigert und hindert den Zustrom ausländischen Kapitals. Sie verschärft die Wirtschaftskrise. Nur die Sicherung eines streng verfassungsmäßigen Regierens ermöglicht die notwendige Arbeitsbeschaffung zur Wäderung des wirtschaftlichen Niedergangs. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird unter Wahrung der Lebensinteressen der arbeitenden Massen für die Sicherung der parlamentarischen Grundgesetze und für die Lösung der notwendigen finanzpolitischen Aufgaben eintreten. Die Sozialdemokratie hält an den Grundgesetzen der bisherigen Außenpolitik fest, die zur Befreiung des Rheinlandes und zur Herabsetzung der Reparationslasten geführt hat. Sie lehnt alle außen- und handelspolitischen Experimente ab, die die wirtschaftlichen Beziehungen stören und zu einer neuen akuten Verschärfung der Krise führen würden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, entschlossen, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiterschaft mit größter Energie zu verteidigen, wird auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die Befreiung der für die breiten Massen des Volkes unerträglichen Bestimmungen der Notverordnungen fordern und erwartet von allen Arbeiterorganisationen strengste Aktivität für die großen bevorstehenden Kämpfe und die Bereitschaft, ihren Kampf außerhalb des Parlaments mit allen gegebenen Mitteln zu unterstützen.

## Was bedeutet die SPD-Entschließung?

Berlin, 3. Oktober. In Regierungskreisen wird die Entschließung, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am Freitagnachmittag gefaßt hat, verhältnismäßig günstig beurteilt. Man glaubt zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hiernach entschlossen sei, den gegen die Notverordnungen geführten Aufhebungsanträgen, die alsbald im Parlament eingebracht werden dürften, ihre Zustimmung zu verweigern. Weitergehende politische Rückschlüsse gestattet die sozialdemokratische Entschließung jedoch auch nach Auffassung führender politischer Kreise des Regierungslagers nicht. Die Entschließung ist offenbar dazu bestimmt, der Sozialdemokratie ihre volle tatsächliche Bewegungsfreiheit im Reichstag gegenüber der Haltung des rechten Flügels der Regierungsparteien und der Rechtsopposition zu wahren.

## Dr. Goebbels über die nationalsozialistischen Forderungen.

Berlin, 4. Oktober. In zwei wegen Ueberschreitung polizeilich gesperrter Massenversammlungen der NSDAP sprach am Freitag der Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels über die politische Lage. Er erklärte, das sog. Sanierungsprogramm des Reichsministers Brüning bringe nicht in einem einzigen Punkte die nach nationalsozialistischer Ansicht dringende erforderliche grundsätzliche Umstellung auf allen Gebieten der deutschen Innen- und Außenpolitik. Dieses Programm faniere die Republik und vernichte dabei das Volk. Wenn der Reichsminister glaube, es mit wechselnden Mehrheiten von rechts und links durchbringen zu können, so werde diese Rechnung hinsichtlich der Nationalsozialisten, die entweder regieren oder in der Opposition bleiben wollten, nicht stimmen. Wenn die Nationalsozialisten mit registrierten, so würden sie damit zum Ausdruck bringen, daß mit dem bisherigen Kurs in Deutschland auf allen Gebieten gebrochen werden müsse. Erste Bedingung für die nationalsozialistische Mitarbeit seien sofortige, nicht spätere Wahlen in Preußen. Dr. Goebbels erklärte, man brauche sich übrigens auch mit dieser Forderung und ihrer Bewilligung nicht zu viel einzubilden, da nach der preussischen Verfassung ein Zehntel der Bevölkerung ein Volksbegehren auf Landtagsauflösung erwirken könne. 4,1 Millionen von 4,8 Millionen Stimmen brächten auf Grund der letzten Wahl schon die Nationalsozialisten zusammen. Auch in Preußen würde die NSDAP, dann kraft ihrer Stärke das Innenministerium verlangen, wie sie überhaupt zur Übernahme der Mitverantwortung bereit sei, sofern sie dies vor ihren Wählern auch verantworten könne.

## Völkerrat 1930 geschlossen.

Pariser Besprechungen.  
Die Vollversammlung des Völkerbundes behandelte zum Abschluß ihrer Beratungen am Freitag die aus den einzelnen Ausschüssen eingegangenen abschließenden Berichte. Die Versammlung trug das übliche Bild des Konferenzschlusses. Der Saal war kaum zur Hälfte gefüllt. Fast sämtliche Außenminister sind bereits abgereist. Die Bänke der Sachverständigen, die Diplomatenlogen, die Pressetribünen sind leer. In der Aussprache wurden die einzelnen Berichte entgegengenommen.

Der Vorschlag der finnländischen Regierung, den Internationalen Haager Gerichtshof als Bestätigungsinstanz für die Entscheidung des Gemischten, in den Friedensverträgen geschaffenen Schiedsgerichts einzusetzen, wurde auf die nächste Vollversammlung verschoben. Ein Antrag, die Zahl der Vizepräsidenten der Völkerbundversammlung von sechs auf acht zu erhöhen, wurde abgelehnt, ebenso wie



**Bereitskalender.**

Turnverein D. T. 4. Oktober Wanderung.  
Frauenverein Grumbach. 8. Oktober Restaurant Eger.  
Liederfest. Keine Werbung.  
Militärverein. 11. Oktober 67. Stiftungsfest.  
„Brudergruß“. 11. Oktober Konzert.

**Wetterbericht.**

In den nächsten Tagen unbeständig und wechselhaft bei sehr häufig milden Flachlandtemperaturen. Morgen teils sehr bewölkt und örtlich vorübergehend etwas Regen, teils auch zeitweilig wenig föhnartig aufläutend. Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht verringert. Kein Nachfrost mehr. Tags im Flachland ziemlich mild. Schwache bis mäßige, in freieren Gebirgslagen auch zeitweise frische böige Winde aus Süd bis West.

**Sachen und Nachbarchaft**

**Aus dem Landtage.**

**Neue Regierungsvorlagen.**

Dem Landtag ist eine Vorlage zugegangen über die vom Gesamtministerium in der Zeit, während der Landtag nicht versammelt war, auf Grund von Art. 40 der Verfassung erlassenen Rechtsverordnungen über die Änderung des Stempelsteuergesetzes, über die Grundsteuer und über die Gemeindebeiträge, -bürgersteuer und -getränkesteuer.

Eine weitere Vorlage sieht einen einmaligen Sonderzuschuß von vier Millionen Mark an die Bezirksfürsorgeverbände zur Behebung des durch die Wirtschaftskrise verursachten Notstandes vor. Die Regierung hat den Betrag bereits an die Bezirksfürsorgeverbände verteilt. Der Verteilungsmaßstab ist im Einvernehmen mit dem sächsischen Gemeindetage und den Bezirksverbänden erfolgt.

Endlich ist auch die Vorlage wegen Übernahme einer Bürgerpflicht bis zum Betrage von einer Million Mark für Notstandsarbeiten, mit der sich auch bereits der Zwischenausschuß des Landtags beschäftigt hat, beim Landtag eingegangen.

**Nationalsozialistische Anträge.**

Die nationalsozialistische Fraktion hat folgenden Antrag im Landtag eingebracht: 1. Es ist allen sächsischen Beamten verboten, sowohl während ihrer aktiven Dienstzeit wie auch nach ihrer Pensionierung nebenberuflich tätig zu sein. Eventuelles Nebeneinkommen wird an der Pension gekürzt. 2. Die sächsische Regierung wolle bei der Reichsregierung dringendst vorstellig werden, daß für die Beamten im Reich dasselbe Verbot erlassen wird.

**Pirna. Schallplattenmusik in der Kirche**  
Bei Gelegenheit einer Eucharistiefeier wurden in der Stadtkirche Versuche mit der Lautsprecherübertragung von Schallplatten gemacht. Es wurden Orgel-, Violin-, Chor- und Solovortragsvorträge übertragen. Der Königin der Instrumente dürfte diese neuzeitliche Konkurrenz indessen kaum etwas anhaben können.

**Klingenthal. Sackhofbrand.** Am Donnerstagabend wurde der im ganzen oberen Vogtland bekannte Sackhof „Krischütte“ in Kautentrans fast vollständig vom Feuer zerstört.

**Waldheim. Untersuchung gegen die Girokassette.** Die Stadtverordneten haben die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, der die Geschäfte der Girokassette mit der in Schwierigkeiten geratenen Baufirma Hempel überprüfen soll. Die Kasse soll einen Verlust von rund 100 000 Mark erleiden.

**Hohenstein-Ernstthal. Die Veruntreuungen eines Selbstmörders.** Im benachbarten Gersdorf nahm eine Einwohnerversammlung Stellung zu den 6000 Mark betragenden Unterschlagungen des Verwaltungsführers Parthum, der vor seiner Verhaftung seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hatte. Man beschloß, die Auflösung des jetzigen Gemeindeparraments in die Wege zu leiten.

**Reichau. Ein Kind verbrüht.** Das zwei Jahre alte Töchterchen eines Fabrikarbeiters fiel, als es ohne Aufsicht war, in heißes Wasser und verbrühte sich so schwer, daß es am nächsten Tage starb.

**Tauscha. Tödlicher Unfall.** Der Motorradfahrer Küster fuhr zwischen einem Lastauto und einem Pferdegeschirr durch, wobei er stürzte. Sein Sozius, der Maurer Reinecke, erlitt einen schweren Schädelbruch und verschied bald darauf im Krankenhaus.

**Nüßlitz. Unglücklicher Sturz.** Der bei einem hiesigen Landwirt beschäftigte Arbeiter Lüdner stürzte so unglücklich vom Maschinenboden, daß er an den Folgen des dabei erlittenen Schädelbruchs starb.

**Obergräfenhain. Kircheneinweihung.** Die erneuerte Kirche wird am Sonntag durch einen Festgottesdienst eingeweiht.

**Der „kleine Katechismus“ kommt wieder zu Ehren!**

**Neubelebung des Religionsunterrichts.**

Die von dem sächsischen Kultusminister auf der Landtagung der christlichen Elternschaft angefordigte Reorganisation des Religionsunterrichts in den Volksschulen wird nun ab Ostern nächsten Jahres Tatfache werden. Schon jetzt gibt das Ministerium für Volksschulen im Verordnungsblatt Grundfähliches hierzu bekannt, und zwar zunächst die Sätze, Liedverse und Melodien, die vom Schuljahr 1931-32 ab nach einer Einführung in ihren Gedanken-, Stimmungs- und Gefühlsinhalt von den Schülern, die nicht von dem Religionsunterricht abgemeldet sind, als Mindestmaß zu lernen sind. Ferner hat das Ministerium eine Neuauflage des „Kleinen Katechismus“ Dr. Martin Luther“ veranlaßt, die von Ostern 1931 ab verbindliches Lehrmittel der Kinder ist, die am ev.-luth. Religionsunterricht teilnehmen.

**„Bruch mit den jetzigen Steuermethoden.“**

**Entschließung der bürgerlichen Gemeindeverordneten.**

Die Vereinigung der bürgerlichen Gemeindeverordneten in der Kreishauptmannschaft Dresden hat nach einem Vortrage des Landtagsabgeordneten Syndikus Tögel-Cohmannsdorf folgende Entschließung angenommen: Die große finanzielle Not unserer Gemeinden fordert gebieterisch dringende Hilfe. Die Rechtsverordnung der Reichsregierung vom 26. Juli 1930 ist zur Sanierung der

kommunalen Finanzen unbrauchbar. Die wirtschaftsfeindliche Tendenz dieser Steuererhebung erscheint besonders verhängnisvoll. Der Verwaltungsaufwand ist viel zu hoch. Wir sprechen es klar aus,

daß die Finanzen nicht saniert werden können, solange man nicht den Mut ausbringt, mit den jetzigen Steuermethoden völlig zu brechen und ein neues System aufzubauen,

das einfach und gerecht ist und keinen großen Verwaltungsaufwand bedingt. Wir halten es für falsch, immer nur vom Finanzelend der Gemeinden zu sprechen und auf das Reich zu verweisen, das selbst keine Mittel hat. Wer den vorerwähnten Weg nicht beschreitet, wird an weiteren kommunalen Zusammenbrüchen schuld sein.

**Der Kampf gegen die Straßenräuber.**

**Polizeilicher Schutz der Kassen und Geldtransporte.**

Die in letzter Zeit vorgekommenen räuberischen Überfälle auf öffentliche und private Kassen sowie auf Kassenboten, Postboten, Lohngeldtransporteure usw. legen, wenn auch in erster Linie die beteiligten Dienststellen und Unternehmungen die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen selbst zu treffen haben, doch den Polizeiorganen des Staates und der Gemeinden die Pflicht auf, die Behörden und das Publikum in den Bestrebungen, sich zu schützen, weitgehend zu unterstützen. Dies wird zufolge einer Verfügung des Ministeriums des Innern, insbesondere dadurch geschehen können, daß die polizeilichen Posten und Streifen bei der Beobachtung des Straßenverkehrs ihr Augenmerk besonders auf Gebäude, in denen Kassen untergebracht sind, und auf Personen richten, die sich durch Uniform oder Tragen von Mappen, Taschen oder sonst als Kassenboten oder Transporteure von Geldsummen kenntlich machen.

Auch muß nach den gemachten Erfahrungen der Kraftwagenverkehr besonders beobachtet werden, wenn zum Beispiel Kraftwagen an einsamen Stellen ohne ersichtlichen Grund halten oder mit verhängten Fenstern schnell fahren. Wenn Geldtransporte in einsamen Gegenden stattfinden müssen, empfiehlt es sich, daß sich die betreffende Kassenstelle vorher mit der zuständigen polizeilichen Dienststelle ins Benehmen setzt.

**Extra-Beilage.** Es geht auf den Winter zu — der Mutter ein Grund, an die Kleidung der Kinder zu denken. Da und dort ist eine Ergänzung notwendig geworden. Es gilt nun, mit Bedacht an den Einlauf heran zu gehen. Nur eine Kleidung, welche die Mutter auf lange Sicht jeder Sorge enthebt, erfüllt ihren Zweck. Mit der Strapazierfähigkeit der Qualitätsware verbindet die aus reiner Kammgarnwolle hergestellte Bleble-Kleidung Formschönheit, guten Sitz und Preiswürdigkeit. Die Firma Emil Glöbe zeigt in einer der heutigen Stadt- und Landausgabe unserer Zeitung beigelegte Extra-Beilage eine reiche Auswahl, die für jedes Alter das Richtige zu bieten vermag.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

Verlag und Druck: Buchverlag Arthur Schunk, Verlagsleitung: Paul Kumbert. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Räßig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Rumbo**  
hält die Wäsche rein!  
Hersteller: des hervorragenden Rumbo Oberalles

**Saatroggen**  
**Saatweizen**  
diverse Sorten  
empfehlen und erbitte Bestellung  
Zum Reinigen von Saatgetreide  
empfehle meine Saatreinigungsanlage  
**Louis Kühne, Wilsdruff**  
Hofmühle — Telefon 42

**Walther Kunde, Dresden-A.**  
Pirnaische Straße 43/45  
Fernsprecher 19036 Geschäftsgründung 1787

**Ihr Vieh wird krank**  
Brockmann  
Chem. Fabrik m. B. H. Leipzig-Lütz. 77 n.

**Öffentlicher Dank!**  
**Von Magensäure und Kopfschmerzen befreit**  
Von dem Indischen Kräuter-Pulver habe ich 2 Schachteln für meine Frau gekauft und muß zu meiner größten Freude mitteilen, daß die Erfolge bereits nach Verbrauch der ersten halben Schachtel sichtlich zu merken waren. Meine Frau litt langjährig an Magensäure und damit verbundenen Kopfschmerzen, sowie an viel angelegter Darmstauung und dadurch veranlaßten rheumatischen Schmerzen. Alle hierfür verwendeten Arzneien, Moorbäder usw. haben nicht in diesem kurzen Zeitraum so wohlthuend angefallen, als das Indische Kräuter-Pulver! Die Verdauung ist wieder vorzüglich, die Kopfschmerzen sind weg und der ganze Körper ist leichter und freier geworden. Eine Wohltat für einen dießbezüglichen Kranken! **Rudolf Kahn, Musik-Instrumentenbauer, Dresden-K. 16, Hertelstraße 16, am 27. Juni 1930.**

**Neo-Ballistol-Clever!**  
Vor dem Krieg patentiert im In- und Auslande  
Wird von der Haut resorbiert. Tiefenwirkung  
Tötet Eiter- und Wundbazillen gem. Prosp. II und regt Gewebsneubildung hervorbringend an.  
**Aus Desinficiens**  
für Innerlichen Gebrauch gem. Prosp.: Magen, Verdauungstractus, Galle, Blase, Altersbeschwerden usw. Schnelles Wohlbefinden ohne jegliche Nebenwirkung.  
**Kaninchen:**  
Gegen Kaninchenkrankheiten gem. Prosp.: innerlich und äußerlich (einreiben): Flechte, Haarausfall, Räude, Nasen- und Rachenkatarrhe, Mangel an Freßlust usw. In Kapseln je 1/2 gr. 100 Stück RM 5.50; 50 Stück RM 3.00 bei 200 Stück franko. Gr. Flasche RM 2.65, kl. Flasche RM 2.45 franko. Weltliteratur gratis und franko.  
In Waff. Gesch., Apoth., Drog., landw. Gesch., sonst von Fabrik.  
**Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln**

**Wir stellen von heute Sonnabend ab einen frischen Transport**  
**Drig. Ostpreussisch-Holländer**  
**Rühe tragend und mit Kälbern**  
in unseren Ställen preiswert zum Verkauf.  
**Schlachtvieh wird zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.**  
**Gebr. Fersch, Kesselsdorf, Am Bahnhof, Tel. Amt Wilsdruff 471**

**Schöne Blaumen- sowie Kirsch- und Apfelbäume**  
hat preiswert abzugeben  
**Oberhermsdorf 10.**  
**Kirschbäume zum Ausroden**  
zu verkaufen.  
**Richard Goltsch Grumbach**

**Wärmepumpe**  
Gelegenheitskauf, für elektr. Betrieb, wie neu, hochmod., an gut situierte Käufer preisw. abzugeben  
Offerten u. A.Z. 976 an diese Zeitung.

**Wiesenheu und Aepfel**  
verkauft  
**Johannes Helmschel, Zbarauter Straße**

**1 Dynamo-Maschine**  
gebraucht, im best. Zustand, wegen Anschaffung einer größeren Anlage preiswert zu verkaufen.  
**Emil Weinhold Wilsdruff**  
Auf Ihre Gräber nur unsere unverwiltlichen Blumen,  
Hjd. 0.50, 0.75, 1.— Mk. Versand Kaufnahme.  
**Hesse, Dresden, Seffelstraße 12.**

**Empfehle ab Lager**  
Amm.-Super 8/12  
Kalkstickstoff  
schw. Ammoniak  
Nitrophoska J. G. II und III  
entl. Knochenmehl  
Thomasmehl  
Kalisalzt, Kainit  
gebr. gemahlene Düngkalk

**Louis Seidel Wilsdruff**  
Ruf 5 und 10  
Mohorn Ruf 388  
Ullendorf-Köhrsdorf Ruf Wilsdruff 7  
Auf Wunsch liefere ich frei Hof

**Achtung Landwirte**  
Zimmermann sucht Arbeit, à Stunde nur 1.— Mark, wie anfertigen von Gartenzäunen, Wagen- und Geräteschuppen, Fußbodenlegen, Hof- und Scheunentoren, Wagenbrettern, Ernteleitern usw. Komme gleich. Werte Offerten mit Angabe der Arbeit unter S. H. 3266 an die Geschäftsstelle dss. Bl.

**Wichtig! Erarautes Haar**  
erhält bestimmt seine Naturfarbe wieder durch **Bater's Haarbalsam „Natura“**  
Es ist kein Färbemittel, sondern wirkt direkt auf die Haarwurzel. Erfolg in vier Wochen erreicht. Schuppen und Haarausfall werden durch „Natura“ sofort entfernt. Nur zu haben: **Sa on Ceak Köhn, Kirschaus, Wilsdruff, Dresdner Str. Prosje 101ent.**

**Wäschekammern**  
Schod 45 u. 55,  
Schneidbrett  
Std. von 35 Jan  
Schneidbrett  
Std. von 25 Jan  
Schrubber  
Std. von 45 Jan  
Ofenrührer, Wasser  
bäder, Scheiben-  
pfeife usw.  
**Herrn. Binkert**  
Friedrichstr. 187 — 181  
gll. db. Wab. t. 1120

**Luna-Törtchen**  
eine Delikatesse!  
1/4 Pfd. nur 30 Pfg.  
**Schokol. den-Denk!**  
Markt 101

# Männer- und Frauenchor „Brudergruß“ Wilsdruff

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes  
Leitung: Herr Opersänger Arno Beyreuther, Dresden

# Gesangs-Konzert mit Orchester

zugleich 25jähriges Berufsjubiläum des Liedermeisters Herrn Arno Beyreuther am Sonnabend, den 11. Oktober, im Saale des „Lindenschlösschen“ zu Wilsdruff  
Mitwirkende: Kinderchor (50 Schulkinder), Solisten: Herr Arno Beyreuther, Herren Joseph Keil und Arthur Döring  
Mitglieder des Vereins, Rezitation: Frau Martha Brier und Städtische Orchesterschule Wilsdruff  
Einlass 19 Uhr - Beginn 20 Uhr - Eintritt 80 Pfg., Arbeitslose 40 Pfg. gegen Ausweis an der Kasse

## Amtliche Verkündigungen

Wegen Gleisverminderungsarbeiten wird der Staatsstraßen-Überweg am Bahnhof Kesselsdorf in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober 1930 zwischen 12 Uhr nachts und 5 Uhr früh für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Dieser Verkehr wird von Kesselsdorf über Wilsdruff umgeleitet.  
Reifen, am 2. Oktober 1930.  
Die Amtshauptmannschaft.

## Entrichtung der vierteljährlichen Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer-Vorauszahlungen (letztere nach dem Steuerfuß von 0,85, nicht wie früher 0,75)

Bis zum 10. Oktober 1930 haben alle Steuerpflichtigen, soweit sie nicht Einkünfte aus der Landwirtschaft beziehen, ein Viertel der letzten Jahressteuer (für 1929) — wie auch aus Abschnitt C des zugegangenen Einkommensteuerbescheides ersichtlich — als 3. Einkommensteuer-Vorauszahlung zu entrichten.

Am gleichen Tage ist von allen Steuerpflichtigen die vierteljährliche Umsatzsteuer-Vorauszahlung nach 0,85% (nicht 0,75%) für das 3. Kalendervierteljahr 1930 — unter gleichzeitiger Einreichung der Umsatzsteuer-Voranmeldung — an die Finanzämter zu zahlen.

Hierbei wird noch besonders darauf hingewiesen, daß weitere oder einzelne Mahnung nicht erfolgt, vielmehr nach Ablauf einer Woche nach Fälligkeit die hierdurch erinnernden, aber bis dahin unbezahlt gelassenen Beträge unter Annahme des Einverhältnisses der Schuldner durch kostenpflichtige Postnachnahme eingezogen, sowie bei Nichteinlösung der Postnachnahme die geschuldeten Beträge zugleich der entstandenen Postgebühren im Verwaltungsweg unter Aufhebung der Zwangsvollstreckungskosten beigetrieben werden.

Die bei nicht rechtzeitiger Zahlung erwachsenden Verzugszinsen werden in Höhe von 10 v. H. jährlich erhoben.

Es ist erwünscht, daß bei bargeldloser Zahlung die Steuerart und Steuernummer angegeben, bei persönlicher Zahlung der Bescheid vorgelegt wird.

Finanzamt (Finanzklasse) Kessen, am 3. Oktober 1930.

Die Konturverfahren über den Nachlaß des am 10. Mai 1929 verstorbenen Ingenieurs und Mühlenbesizers Arthur Rudolf Lehmann in Sachsdorf und über das Vermögen des Osmachermeisters Gottlob Robert Walter in Wilsdruff werden nach Abhaltung der Schlußtermine hierdurch aufgehoben. K 1/29.  
Amtsgericht Wilsdruff, den 1. Okt. 1930. K 6/30.

## Bekanntmachung.

Die Wahlkarte der Stadt Wilsdruff soll mit Genehmigung des Justizministeriums auch im laufenden Jahre der Wahl der Schöffen und Geschworenen an Stelle der Urliste zugrunde gelegt werden.

Dieselbe liegt mit den einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen eine Woche lang und zwar vom 6. bis 13. Oktober 1930 im Einwohnermeldeamt — Zimmer 10 des Verwaltungsgebäudes — während der Geschäftszeit und Sonntag von 11 bis 12 Uhr zu jedermanns Einsicht aus.

Innerhalb dieser einwöchigen Frist kann Einspruch gegen die Richtigkeit der Vollständigkeits der Karte schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.  
Wilsdruff, am 2. Oktober 1930.  
Der Stadtrat.

## I. Personenstands- und Betriebsaufnahme.

Die den Grund- und Hausbesitzern in den nächsten Tagen zugehenden Borbrude für die Personenstands- und Betriebsaufnahme 1930 sind nach dem Stande vom 10. Oktober 1930 auszufüllen und von den Grund- und Hausbesitzern

bis zum 20. Oktober 1930 bei der unterzeichneten Stelle abzugeben.  
Dabei wird auf die den Borbrude beigegebene Anleitung zur Ausfüllung der Borbrude aufmerksam gemacht.

## II. Arbeitnehmerzählung.

Ebenfalls sind auch die den Gewerbetreibenden gleichzeitig mit den Borbruden für die Personenstands- und Betriebsaufnahme zugehenden Nachweise auszufüllen und nach dem Stande vom 10. Oktober 1930 beschäftigten Arbeitnehmer

bis zum 20. Oktober 1930 ausgefüllt bei der unterzeichneten Stelle abzugeben.  
Die Nachweise sind nach Wohnorten der Arbeitnehmer getrennt auszufüllen. Aufzunehmen sind auch Heimarbeiter und solche Arbeitnehmer, die am Stichtage keinen Gehalt oder Lohn bezogen haben (z. B. Lehrlinge).

## III. Steuerfahnder.

Zur Vermeidung von Mahnungen usw. wird ferner darauf hingewiesen, daß

bis zum 15. Oktober 1930 zu entrichten sind:

1. die Brandlastbeiträge für die Zeit vom 1. Juli 1930 bis 31. Dezember 1930 (vgl. Zahlungsaufforderung vom 8. September 1930);
2. die erste Teilzahlung der Feuerchutzsteuer des Rechnungsjahres 1930 (vgl. Abschn. B des Feuerchutzsteuerbescheides für das Rechnungsjahr 1930);
3. die dritte Teilzahlung der Grundsteuer des Rechnungsjahres 1930 in Höhe von einem Viertel der für das Rechnungsjahr 1927 festgesetzten Jahressteuer (vgl. Abschn. C des Grundsteuerbescheides für das Rechnungsjahr 1927);

4. die dritte Teilzahlung der Hundsteuer des Rechnungsjahres 1930 (vgl. Hundsteuerbescheid für das Rechnungsjahr 1930);
  5. die dritte Vorauszahlung auf die Kirchensteuern des Rechnungsjahres 1930 in Höhe von einem Viertel der für das Rechnungsjahr 1929 festgesetzten Jahressteuer (vgl. Kirchensteuerbescheid für das Rechnungsjahr 1929).
- Wilsdruff, den 4. Oktober 1930.  
Der Stadtrat — Steueramt.

**Frauenverein Grumbach**  
Mittwoch, den 8. Oktober  
**Versammlung**  
Restaurant Eger

**Betten**  
Kleider- u. Stoffe  
Kleider- u. Stoffe  
Kleider- u. Stoffe  
Kleider- u. Stoffe

**Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt**  
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487  
Sprechstunden: 9—12 und 2—6 Uhr  
**Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen**

## Die neuen Mäntel

sind in reicher Auswahl für Herbst und Winter eingetroffen. — Erstklassig in Form und Verarbeitung, stellen sie Höchstleistungen bezüglich Preiswürdigkeit und Qualität dar. — Ich bitte um freundliche zwanglose Besichtigung.

**Eduard Wehner, Wilsdruff**  
Manufaktur / Modewaren / fertige Kleidung  
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

## Statt Karten. Herzlichen Dank

allen, die uns an unserem Silber-Hochzeitstage durch freundliche Glückwünsche, Gesang, herrliche Blumen und wertvolle Geschenke herzlich erfreut und uns diesen Tag zu einem so überaus festlichen gemacht haben.

Limbach, den 4. Oktober 1930.  
**Lehrer Johannes Kluge und Frau.**

## Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller a u s w ä r t s verschriebenen - allopathischen und homöopathischen Rezepte. grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; eventl. nicht vorräthige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen — ohne irgendwelchen Aufschlag — versorgt  
Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Bestellen Sie bitte das „Wilsdruffer Tageblatt“



**Mein Junge**  
Soll mal was Tüchtiges werden, und dafür spare ich bei der Städt. Sparkasse Wilsdruff



**Schenkt Schmuck**  
In reicher Auswahl zu soliden Preisen stets auf Lager bei  
**Th. Nicolas Nachf.**  
Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 124

## BLUMEN-ZWIEBELN

Hyazinthen - Tulpen - Narzissen - Krokus für Gläser, Töpfe und für's freie Land empfiehlt  
**Ernst Türke - Gärtnerei**  
am Bahnhof

## Dauerbrandöfen

Transportable Herde, Ofenrohre und Kniee sowie alle anderen Ofenbau-Artikel empfiehlt billigst  
**Firma Paul Schmidt**  
Dresdnerstraße 94, Ecke Rosenstraße  
Fernruf 484 Fernruf 484  
Mitglied der Rabatt-Spar-Gruppe  
Bitte beachten Sie mein Spezial-Schaufenster

## Amtshof!

Morgen Sonntag  
**Fünf-Uhr-Tee**  
Fürst Pückler! Schlagsahne!  
Pfirsich-Bowle  
Tanzdiele! Stimmungsmusik!

## Erzengel Michael Mohorn Sa.

Auch bei uns können Sie gute Laune tanken, Stimmung, Humor, Uebermut, Musik, Gesang für Ihren Seelenmotor, als Ausgleich für die Tage der Mühe und Arbeit.  
**Sonntag, den 5. Okt. 1930** nochmals das mit großem Beifall aufgenommene **Unterhaltungs- und Stimmungskonzert der erst. Dresdner Damen-Jazzkapelle**  
Eintritt frei! Anfang 3.30 Uhr! Gr. Parkplatz

## Gasthof Klipphausen

Morgen Sonntag den 5. Oktober  
**Guter Montag**  
für ff. Speisen und Getränke ist bestens geforgt  
Pflaumentuchen verbunden mit Pfannkuchen

## grossem Jugendball

vom Jugendverein „Edelweiß“ Klipphausen  
**Große Ueberraschungen!!!**  
Hierzu laden wir alle lieben Freunde, Gäste und Gönner herzlichst ein **Otto Schöne und Frau,**  
Jugendverein „Edelweiß“ Klipphausen.

## Gasthof Rühndorf

Sonntag den 5. Oktober  
**Mostfest mit Ball**  
wozu freundlichst einladen  
**Paul Morgenstern und Frau**

## „Alter Ritter“ Meissen

links der Stadtkirche  
**Täglich frischer MOST**  
Preiswerte Weine — Vorzügliche Küche  
Fernruf 3076

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten zahlreiche Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten zuteil geworden, wofür wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aussprechen.  
Dresden-Tolkewitz, Wilsdruff  
27. September 1930.  
**Erich Steinberger und Frau Gertrud geb. Fiedler**

## Sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umg.

Sonnabend, den 11. Oktober, abends 7/8 Uhr  
**Feier des 67. Stiftungs-Festes**  
bestehend in Ansprache, Ehrungen, Theater: „Der Veteranen Tag“ ein Lebensbild in 3 Aufzügen von R. Leonhardi-Dresden und Ball. Alle Kameraden sind mit ihren Angehörigen geladen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen anlegen. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.

## Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ Ortsgruppe Wilsdruff

Sonntag, den 5. Oktober, im „Lindenschlösschen“  
**Stiftungsfest**  
bestehend in Eifelhochrad-Reisenfahrten und Radball  
**Vor und nachdem: Feiner Ball**  
Anfang 4 Uhr Sportlicher Teil 8 1/2 Uhr  
Freunde und Gönner des Radsportes werden hiermit herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

## Gasthof Grumbach

Sonntag den 5. Oktober  
**Großes Münchner Oktoberfest**  
vom Jugendverein „Große Zukunft Grumbach“  
Tanzmarke — Anfang 4 Uhr — Tanzbändchen  
Der Saal ist herrlich dekoriert  
**Spez. echt Baulauer, Würstchen mit Rettig**  
Zu dieser Festlichkeit laden freundlichst ein der Vorstand **Paul Vohr**

## Gasthof zur Krone, Kesselsdorf

Heute Sonnabend, den 4. Oktober **großes Nachtschlachtfest**  
Anfang 8 Uhr  
Zu dieser Festlichkeit laden freundlichst ein **Richard Schaubert und Frau.**  
Ende 1/8 Uhr

Lied.

Von dunklem Schleier umspinnen Ist mir das Tageslicht; Wohl steigen neue Sonnen - Ich seh' sie nicht.

Mir schweift der Blick hinüber In Weiten, dümmert fern; Vom Himmel blinkt ein trüber Einsamer Stern.

Ein Mädchen, bleich von Wangen, Wink mir von drüben zu, Ich bin vorangegangen, Was jügerst du?

„Wahre Demokratie.“

Außenpolitische Wochenschau.

Es gibt politische Modewerte und -Begriffe, denen sich ein Zeitalter nicht entziehen kann. Lebte eine Generation an der Wende der Zeiten, so bekämpfen sich die politischen Systeme mit großer Erbitterung.

Inzwischen haben sich aber auch in den Demokratien, die bisher politisch noch einigermaßen brauchbar waren, Zustände herausgebildet, die selbst den Anhängern dieses Systems ernsthaft zu denken geben.

Man hat nach Korrekturen gesucht, um die größten Mängel abzustellen. Man hat beispielsweise Erste Kammern eingerichtet, um zu verhindern, daß die parlamentarische Gewalt in Deutschland haben bisher ein wirksames Gegengewicht gegen die Bewilligungsstrebungen und Verantwortungslosigkeit des Reichstages nicht zu schaffen gewußt.

Oesterreich, das unter diesen anarchischen Zuständen am meisten zu leiden hatte, machte den Anfang zu einer Aenderung. Die von Schöber durchgeführte Verfassungsreform bedeutet den ersten Versuch, das Land aus den Bahnen der Parteiberrschaft herauszulassen.

Meist sind es dringende nationale Notstände, die die Staaten dazu zwingen, eine wirksamere Form der Organisation der politischen Kräfte sich zu schaffen.

Schluß der „Grünen Woche“ in Stettin

Ausgleich zwischen Ost und West.

Auf der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stettin begegneten sich in eigenartiger Weise die beiden entgegengesetzten Ergebnisse der deutschen Scholle, die Kartoffel und der Wein.

In Ostpreußen und anderwärts wird augenblicklich der Landwirt seine Kartoffeln nicht für 50 Pfennig den Zentner los. Der Osten kann nicht dazu übergehen, den Westen mit seinem vollen Bedarf an Speisekartoffeln zu beliefern.

Die Beisetzung des Prinzen Leopold von Bayern.

Der Reichspräsident unter den Trauergästen.

In München fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Beisetzung des verstorbenen Prinzen Leopold von Bayern statt. Vertretene Reichswehr eröffnete die lange Reihe des Trauergelages, und Reichswehrruppen mit aufgefanzten Bajonetten begleiteten den Leichenzug.



Bild links: Die Fürstlichkeiten im Trauerguge. Vorn Kronprinz Rupprecht von Bayern (mit Marschallstab). Neben ihm Prinz Konrad, der jüngste Sohn des Verstorbenen.

Ein ganz anderes Bild lang der Präsident der rheinischen Landwirtschaftskammer, Freiherr von Künigk-Wonn, um schließlich mit demselben Rehrlein zu enden.

Organisation als Selbsthilfe

empfahl der Redner und auch Otonomletat Schlotter-Charlottenhof in der Tierzucht-Abteilung. Ohne sich vom Bankrott abhängig zu machen, haben die landwirtschaftlichen Viehverwertungsverbände im vergangenen Jahre schon einen Umsatz von 300 Millionen Mark für Schlachtwiege erzielt.

In der Hauptversammlung, mit welcher die „Grüne Woche“ abgeschlossen wurde, begrüßte Oberpräsident von Haller die Landwirte und würdigte die für den deutschen Osten besonders segensreich gewordene Arbeit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Er wies darauf hin, in welche besonders ungünstige Lage die Landwirtschaft des Ostens gegenüber der Mittel- und Westdeutschlands geraten ist, was sich besonders in den Verteilungsziffern ausdrückt.

Dennoch ist der Osten in der Lage, weitere elf Millionen Menschen mit Brotgetreide, 14 Millionen mit Kartoffeln und 1,5 Millionen mit Milch zu ernähren.

Der Abwanderung aus dem Osten kann nur durch eine besondere Öffnung begegnet werden, für die aber Voraussetzung ist, daß die Rentabilität der gesamten Landwirtschaft hergehoben wird.

Aus der Umschuldung muß aber eine Entschuldung werden. Das ist nur bei einer gleichzeitigen durchgreifenden Entlastung und einer vollkommenen Umstellung der Wirtschaftspolitik möglich.

Es handelt sich nicht allein um die Erhaltung der ostdeutschen Landwirtschaft, sondern auch um die Rettung der Industrie, des Handels und des Handwerkes und die Sicherstellung der ganzen nationalen Zukunft Deutschlands!

durch den Landeskommandanten von Bayern, Generalleutnant Leeb. An der Trauerfeier in der St. Michaelskirche nahm der

Reichspräsident von Hindenburg, der aus Dietramszell gekommen war, teil. Nach Beendigung der geistlichen Feier, die vom Kardinal Faulhaber geleitet wurde, wurde der Sarg in die Gruft eingebracht.

Bei der Abfahrt der Trauergäste wurden dem Reichspräsidenten von der Menge stürmische Jubelungen dargebracht.



Vertreter des Kaisers. Neben ihm die Erbprinzessin Franz Salva-tor und Joseph August. Bild rechts: Der Sarg auf einer Lalette inmitten des vom Reichsheer gestellten Ehrengeläuts.

Das Geheimnis um Maja

ROMAN VON GUSTAV LOESSEL

16

Ein kummes Fragen. Und die Antwort?

„Zit!“

Einstelliges Wort, doch lastend wie Blei, mit dem Schweren beladen, was Menschen denken und aussprechen können.

„Guten Morgen, Doktor!“

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

Ja, es war Doktor Bayer, der aus seinem Braunen heransprengte. Toluca ging ihm entgegen. Sie wechselten hitzige Worte, die bis hierher nicht drangen.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

Im hohen Dienst, unter lautlosem Atmen, verlas Seine Würden, der Mister Coroner, Roberts letzten Willen.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.

„Guten Morgen, Doktor!“ scholl es herzlich zurück. Der Mann war beliebt. Neue Begrüßung mit dem Wirt. Dieser berief mehrere aus der Menge zum Amt als Beisitzer.









Sinnspruch.

Es sind zwei Dinge gar fein und zart: Das linde Trösten von rechter Art, das starke Helfen von linker Hand — Wehmut und Wohlmut sind nahe verwandt.

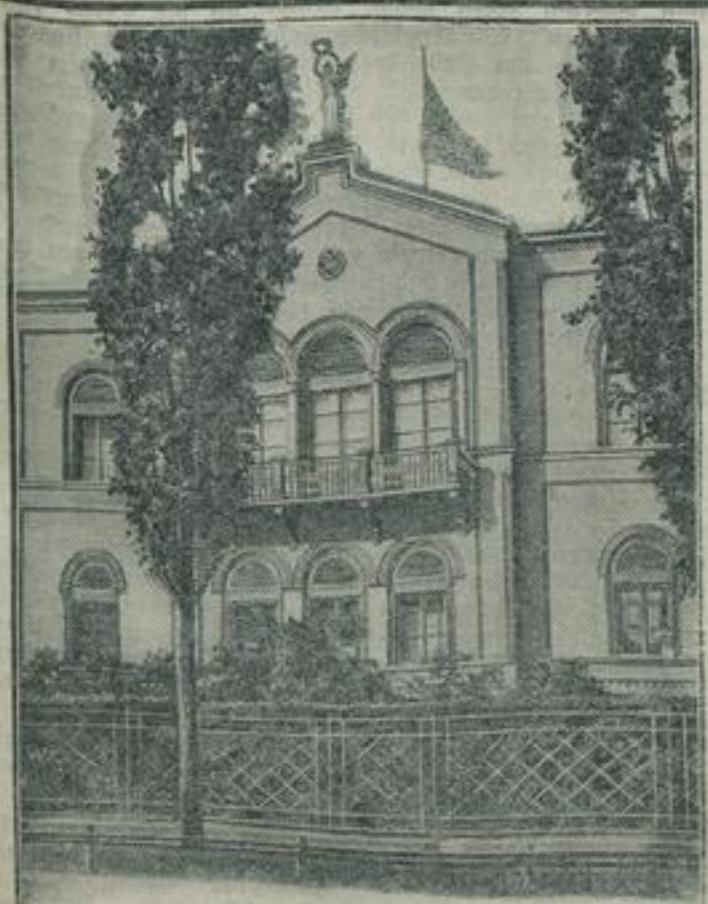
Dresdner Baudereien.

Immer noch „Hochsaison“. — Nachklang zum 25. Deutschen Städtetag. — Zehntausende beim Fußballspiel Deutschland gegen Ungarn. — Schöne Köpfe bei den Haarformern. — Starke Fremdenverkehr. — 150jährige Bestehen der staatlichen Lehrschniede. — Zum Most nach Meissen!

(Nachdruck verboten.)

Es ist noch immer „Hochsaison“ in der sächsischen Landeshauptstadt. Woche um Woche reiste sich ein Kongress an den anderen, es wurde „getagt“ und beraten, was das Zeug hielt. Eine für das ganze Reich bedeutsame Angelegenheit war die 25. Versammlung des Deutschen Städtetages, bei der in wirtschaftlich günstigeren Zeiten wohl auch der gesellschaftliche Teil etwas reichhaltiger ausgefallen wäre. So aber standen erstere Beratungen im Vordergrund, man sann auf Mittel und Wege, die furchtbare Not zu bannen, von der unser Vaterland bedroht ist. Es wird nur einen Weg ins Freie geben, und der heißt: Los vom Versailles Vertrag! Los vom Youngplan! Da hilft nun kein Mundspülen mehr, es muß gepiffen werden. Zur Versammlung des Städtetages sah man eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten aus dem ganzen Reiche und hörte viele kluge Worte. Der einstige Repräsentant der Reichshauptstadt war der Tagung aus nicht unbekanntem Gründen ferngeblieben. Viele Jungen behaupteten, in seinem Kleiderschrank habe er nicht die für einen führenden Posten unerlässliche weiße Weste gefunden. Neben und Gegenüber wählten auf der Tagung einen sonst heute in den Parlamenten leider nicht immer wahrnehmbaren guten Ton. Nur der preussische Innenminister wurde mit wenig freundlichen Zurufen empfangen, als er sich zum Gruß an die Versammlung anschickte. Im Allgemeinen ist der Selbstverwaltung der Städte ein kräftiges Wort geredet worden. Ob sie allein oder in der bisherigen Form in der Lage sein werden, die Finanz- und Wirtschaftsschwierigkeiten zu überwinden, läßt sich gewiß schwer sagen.

Ungleich mehr Interesse als die Verhandlungen über lebenswichtigste Fragen einer so bedeutenden Körperschaft fand am vergangenen Sonntag das große Fußballspiel Deutschland gegen Ungarn. Von dem Zustrom zu diesem im An- und Auslande mit Spannung erwarteten Kampf kann sich niemand einen Begriff machen. Der DSC-Mann war eigens für das Spiel bergerichtet worden und man hatte sich auf eine Besucherzahl von 45 000 Menschen eingerichtet. Bereits in den Vormittagsstunden rückten die Schaulustigen an, die für den Stehplatz 1,50 Mark zu entrichten hatten, während der teuerste Platz „nur“ 10 Mark kostete. In den frühen Nachmittagsstunden rollte eine unabsehbare Automobiltrommel nach dem Stadion, an den Eingängen herrschte ein unheimliches Gedränge und lange vor Beginn eines Vorspiels konnte der bei allen Theaterdirektionen so beliebte Zettel „Kasserverkauf“ angeschlagen werden. Und es wären vielleicht noch einmal so viel zahlende Zuschauer dagewesen, wenn sie nur das beschreibende Stehplättchen erhalten hätten. Der Anblick dieser zehntausendköpfigen erregten Menschenmenge war großartig. Prächiger Sonnenschein überstrahlte das ganze schmetternde Musik einer Reichswehrkapelle lönte über den Platz, als die Ungarn aufmarschierten, erklang deren Nationalhymne und als die aus den besten deutschen Spielern gebildete Elf antrat, spielte man das Deutschlandlied, das von Tausenden mitgesungen wurde. Einige Zeitungsberichterstatter haben diesen Vorgang anscheinend nicht gehört. Der Ausgang des Spiels ist bekannt. In vornehm geführten Kämpfen siegte Deutschland mit 5:3, nachdem es sechs Jahre vorher gegen Ungarn unterlegen war. Die Begeisterung für das Spiel und die Sieger nahm oft sächsischen Charakter an. Das Publikum tobte, lärmte und jubelte stürmte die Menge den Kampfplatz und die Sieger wurden von Entbuskaden auf den Schultern davongetragen. Man stellte sich vor: Bis zu 8 Stunden haben die Zuschauer auf einem Platze gestanden, viele kaum in der Lage, sich zu rühren. Viele haben auch gar nichts gesehen, aber — das ist wohl die Hauptfrage — sie waren bei diesem Sportereignis zugegen. Daß unter solchen Verhältnissen die Samariterkolonnen reiche Arbeit hatten, ist gewiß verständlich. An die hundert Zeitungsvertreter haben das



Das Sterbehause des Prinzen Leopold von Bayern, des Erobers von Warschau, der vor wenigen Tagen im Alter von 84 Jahren in seinem Münchener Palais verschied und dort bis zu seiner Beisetzung aufgebahrt wurde.

Ergebnis am gleichen Abend in alle Welt telegraphiert und der Rundfunk hat es Millionen unmittelbar nach dem Abpfiff des Spiels mitgeteilt. Aber auch über die Einzelphasen des Kampfes unterrichtete das Radio. Aus geöffneten Fenstern draußen in der Peripherie der Stadt vernahm man die Reportage der Kampfbeobachter, die auch in ungarischer Sprache den Stand der Dinge weitergaben. Es hieß nach Straußenart den Kopf in den Sand stecken, wollte man über die Bedeutung des Sports im Allgemeinen und des Fußballspiels im Besonderen mit ein paar nichtsagenden Worten zur Tagesordnung übergehen. Auch der Richtsprichter mag sich freuen über den in der Sportausübenden Jugend herrschenden Geist und über den Willen, den Körper zu ertüchtigen. Viel richtiger ist es, in Turnhallen und auf Sportplätzen sich zu tummeln als Vergnügen in sogenannten Tanzdielen und bei übermäßigem Alkohol- und Nikotinonsum zu suchen. Betont sei ausdrücklich der Begriff übermäßig und gegen ein tänziges in fröhlichem Kreise und einen Ball bei Klängen wirklicher Musik wird niemand etwas einwenden wollen. Aber alles in gebotenen Grenzen, auch der Sport darf nicht übertrieben werden und andere Ideale nicht verdrängen. Für höhere Dinge, vor allem für das Geistige, muß auch noch etwas übrigbleiben. Nicht mit den Beinen, sondern mit dem Kopfe verfaßt sich ein Voll Geltung.

Kopfarbeit, allerdings in einem anderen Sinne, wurde kürzlich auf einer Tagung geleistet, die ebenfalls im Rahmen der Internationalen Hygiene-Ausstellung abgehalten wurde. Der Reichsverband deutscher Haarformner war zu seiner 55. Versammlung nach Dresden gekommen, um über Berufstragen zu beraten. Mit dieser Tagung war eine sehr lebenswerte Fachausstellung verbunden. Hier erblickte man Apparaturen sinnreichster Konstruktion für Pflege und Behandlung des Haars, Gebilde, von deren Zweckbestimmung der Laie zunächst keine Ahnung hatte. Aber die Werkstatt eines großstädtischen modernen Haarformners unterscheidet sich vom beschiedenen Barbierladen auf dem Lande auch ungefähr so wie ein Bauernhäusel von einem Palast. Der interessanteste Teil der Tagung war das große Preis- und Schaustücken, zu dem auch das Ausland seine besten Kräfte entsandt hatte. Da waren Figaros zur Stelle, die mit künstlerischem Geschick entzückende Gebilde schufen. Etwa 30 Damen sahen vor den Spiegeln und sahen sich nach vollendeter Prozedur, die auch etwas Geduld erforderte, allgemein bewundernd. Auch wie man sich vor etwa hundert Jahren das Haar zu feillichen Gelegenheiten ordnete, wurde an mehreren Beispielen gezeigt, wobei die „Modelle“ die entsprechende Tracht angelegt hatten. Ob Wasser- oder Brenneisenwelle, durchweg sah man Stilkvolles und Schönes und die gesamte Vorführung hat sicherlich dem hochentwickelten Gewerbe der Haarformner die verdiente Anerkennung eingetragen.

Nun wollen wirs für heute genug sein lassen mit Tagungen und Kongressen, deren Ende anscheinend noch nicht abzusehen ist. Aber sie bringen Leben in eine Stadt und der Fremdenverkehr in Dresden hat sich bisher auf ansehnlicher Höhe gehalten, wie statistische Erhebungen ergeben haben. Dem Verkehr zwischen diesseits und jenseits der Elbe soll auch die neue Drahten vor den Toren der Stadt errichtete Eisenbrücke dienen, die man am Mittwoch mit einem schlichten Feiern ihrer Bestimmung übergab. So rechte Freude empfindet man an dieser Stromüberführung, die ursprünglich Flügelwegbrücke heißen sollte, nicht, da die neue Großmarkthalle wo anders als hier entstehen soll. Das Bauwerk soll die Bezeichnung „Kühler Brücke“ erhalten, aber auch damit ist man nicht allgemein einverstanden, weil Kühler von der Brücke noch ein ziemliches Stück entfernt ist. Etwas Tröstliches hat immerhin der festspielige Brückenbau, er gab vielen Kräfte monatelang Arbeit.

Ein Jubiläum, für das ganze Land von Bedeutung, verdient noch Erwähnung. Die staatliche Lehrschniede zu Dresden beging das 150jährige Bestehen. Sie ist im Gelände der ehemaligen Tierärztlichen Hochschule untergebracht und hat sich aus bescheidenen Anfängen heraus zu einem Institut entwickelt, das für andere Länder zum Vorbild wurde. Sein gegenwärtiger Leiter, Direktor Dr. med. vet. et phil. Fischer hat anlässlich des Jubiläums einen interessanten geschichtlichen Rückblick über Entstehung und Aufgaben der Lehrschniede gegeben. Nach einer Pause von 16 Jahren ist 1883 der Fußbeschlag wieder unter Prüfungswang gestellt worden und jeder Schmied, der einmal Pferde beschlagen will, hat nach einer viermonatigen Unterrichtszeit in der staatlichen Lehrschniede eine Prüfung abzulegen, die sich nicht nur aufs Praktische, sondern auch auf die Theorie erstreckt. Gründliche Ausbildung in jedem Beruf ist die Vorbedingung zu guter Leistung. Eine Bemerkung mag nicht unausgesprochen bleiben. Wenn für den Fußbeschlag, also eine Behandlung des Tieres, der Besuch einer besonderen Schule und anschließend eine Prüfung vor wissenschaftlich gebildeten Persönlichkeiten gefordert wird, so bleibt es einigermassen verwunderlich, daß ein erkrankter Mensch im deutschen Reiche von Laien behandelt werden darf.

Zum Most nach Meissen! So wird in den nächsten Wochen für viele die Parole lauten. Aber nicht allein der frisch-gerechte Traubenmost ist, der zu einem Besuche dieses Juwels im sächsischen Städtetage lockt, sondern der Stimmungszauber der alten Straßen und Gassen, die hochragende Albrechtsburg u. der herrliche Dom mit seinen reichen geschichtlichen Erinnerungen. Nicht zuletzt auch die Staatliche Porzellanmanufaktur, deren Erzeugnisse Welttruf genießen. In der Herbstzeit lassen aber die meisten „Fremden“ alles Geschichtliche und Künstlerische Nebensache sein und erfreuen sich an dem, was hier Mutter Natur bietet. Und das ist der Wein. Es mag Spötter und sogenannte „Kenner“ geben, die den Mund geringschüssig verzieren, wenn sie etwas vom Meissner Wein hören. Bitte, erst mal probieren! Der diesjährige Most ist von erstaunlicher Süße und ein Gläschen vom Kapitelsberg, das den anheimelnden Namen „Schwalbennest“ führt, ist keineswegs zu verachten und erweckt Begehrlichkeit nach einem zweiten. Was nützen aber die verlodendsten Anpreisungen, wenn man nicht Gelegenheit zum Probieren hat. Dazu gab vor wenigen Tagen der Meissner Verkehrsverein einer Anzahl sächsischer Pressevertreter Gelegenheit. Unter ihnen waren nicht nur die Jüngsten vom lokalen und sächsischen Teil, sondern auch solche, die mit spitzen Federn Kunststricken schreiben, die nachher beim Lesen den davon Betroffenenummer bereiten. Aber die Meissner Führung konnte vor der Kritik bestehen. Ein Kaffeständchen in Gebhardt's Weinberg bereitete auf das Programm vor und mit herzlichem Dank wurde es wohl von allen begrüßt, daß Frau Baron von Miltitz sie durch ihr altes herrliches Schloß Siebeneichen führte und ihnen alle Besonderheiten der Innerräume erklärte. Im Schloß und Park blüht noch die Blume der Romantik, und mancher Vorbesitzer dieses herrlichen Anwesens war mit den Gestirmsströmungen längst vergangener Zeiten aufs engste verknüpft. Dem Schloßbesuch folgte die Fahrt zum Kapitelsberg vor den Toren der Stadt. Hier erblickt man Einblick in den Meissner Weinbau, dem

größten im Lande, denn er umfaßt jetzt 110 000 Stöcke. Das nächstgrößte Gebiet ist dann die Gegend mit über 50 000 Stöcken und einer staatlichen Weinbauschule. Aber auch unterhalb Meissen besteht noch ein Weinbaubereich, das man mit einem gewissen Stolz „Großhainer Schweiz“ benannt hat. Nun, man erfährt aus dem Munde des sächsischen Weinbezugsleiters Stadtrat Graubner allerhand Erstaunliches und Interessantes über Umfang, Art und Erfolg des sächsischen Weinbaues und in der Kellerwirtschaft des Kapitelsberges wie auch in dem bekannten Umlaufvereine Weingute vermagte der Vorsitzende des Meissner Verkehrsvereins Tischler-Ehrenobermeister Stadtrat Birchner festzustellen, daß die Gäste von dem Gesehene vorzügliche Eindrücke empfangen hatten. Das Laub beginnt sich zu färben, ein bunter Kranz umgibt die alte Bischofsstadt und aus den Gärten leuchtet die Pracht der letzten Blumen. Auf den Höhen ist Weinlese und in den Schänken herrscht fröhlichstes Leben. Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit einmal die Sorgen dabei zu lassen. Mit gutem Beispiel ging voran Emil.

Chemnitzer Brief

Chemnitz, 1. Oktober. Mit wieviel gläubigen Hoffnungen haben wir auch dieses Mal die ersten grünen Blättlein an den Hollunderzweigen in den Anlagen und Vorstadtgärten begrüßt, mit welcher inniger Freude haben wir die samtenen Blätter der ersten Maienstage in den weitläufigen Anlagen unseres Stadtparkes. Mit wieviel neuem Lebensmut und Daleinsfreude! Und nun ist dies alles wieder einmal vorüber und alle die frühlingsgeligen Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Ein Sommer ist dahingegangen, ein Sommer ist weniger, den wir auf dieser Erde schauen können, aber wenn von uns, wenn hat er einen Gewinn gebracht? Das nun fast ein Halbhunderttausend betragende Heer unserer armen Erwerbslosen hat ihn tatenlos verdrängen müssen und seine rechte Freude an all dem sommerlichen Blühen und Werden haben können. Wir ändern aber haben ihn durcharbeiten müssen, härter, freudloser, hoffnungsloser denn sonst, denn über aller Arbeit schwebte ständig das dunke Gespenst der eigenen Arbeitslosigkeit, raunte immer die ganze Frage: Wann wird der Tag kommen, da auch du zu jenen gehörst, die gern arbeiten wollen und nicht können?

Wir sind in Chemnitz zum Glück in diesen Sommermonaten nicht groß zum Nachdenken gekommen. Ein Erleben peitschte das andere, und noch nie ist wohl ein Sommer so rubelos gewesen wie der Sommer 1930, an dessen Ende nun die Wochen hindurch das gesamte Straßenbild beherrschende Wahlplakat stand.

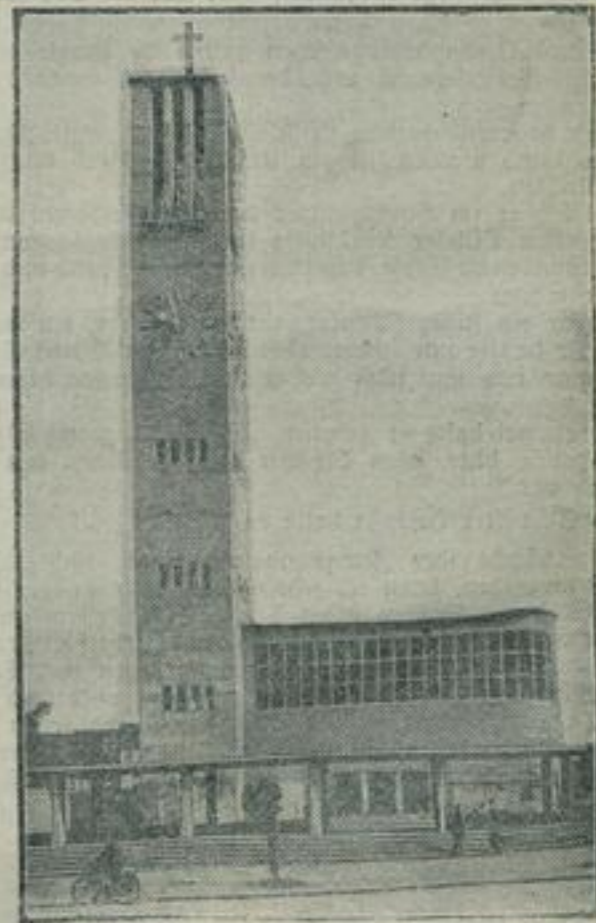
Da auch sie nun vorüber ist und man einmal im letzten warmen Scheine der Sonne hinauswandert in unseren herrlichen Zeissigwald, da fühlt man sich jäh und schreckhaft, daß der Sommer nun wieder einmal gewesen ist. Ueber einjame Stoppelfelder schluchzt der Abendwind. Keine fallen im Todesreigen die ersten gelben Blätter von den dürr werdenden Zweigen. Es geht jahradwärts!

Man hat im Gassen und Treiben des Großstadtbetriebes keine Zeit, das zu beobachten. Nun, da einem der stille Wald die Augen geöffnet hat, sieht man es auf einmal auch in der Stadt selbst, daß der große herbliche Sterbeprozess begonnen; die Bäume der Großstadtstrassen und der städtischen Anlagen, deren Wurzel in Asphalt erstarren, sind ja die ersten, die gelb und weiß werden. Die Anlagen im Innern der Stadt sind ja die ersten, die sich mit Herbstblumen schmücken. Schon beginnt man in den Gartenwirtschaften hier und da, das Gartenmöbel in die Winterteller zu schaffen, und die letzten sind heingelehrt, die draußen in Luft und Sonne der Bergwelt, die im frühen Hauch des Meerwindes Erholung gesucht von den Mühen und Sorgen des Großstadtlebens.

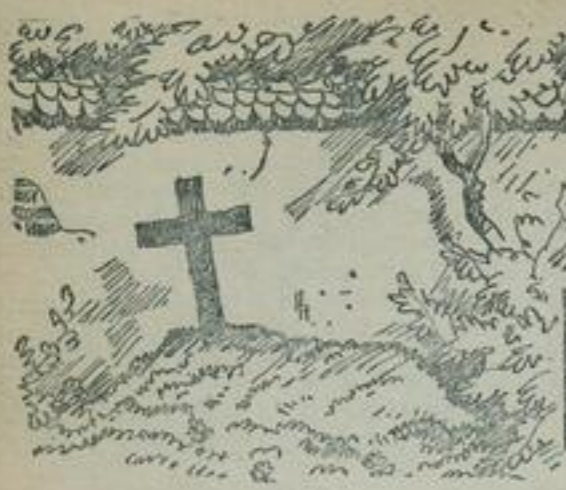
Es geht jahradwärts, und scheint heute noch die Sonne golden und warm vom Himmel, so verdirgt sie sich in fünf, sechs Wochen vielleicht schon hinter grauen, dunkel brodenben Schneewolken. Frühe sinkt die Dämmerung hernieder. Die Schreibischlampe muß wieder gar bald nach dem Nachmittagskaffee ihres lieben traulichen Amtes warten, und die Hausfrauen revidieren sorgenvoll ihren Winterteller.

Wie aber die ersten dünnen Blätter herniedergleiten und zerretzen werden auf dem harten Granit des Bürgersteiges, da steht sorgenvoll und bang die düstere Schicksalsfrage in uns auf, was uns dieser Winter bringen wird. Wird er gut machen, was der Sommer an uns versäumt, wird einem sorgenvollen, einem schweren Sommer ein noch sorgenvollerer, ein noch schwerer Winter folgen? Ein erdrückendes Gefühl legt sich auf die Seele: die Jahre sind dahin, da man im Herbst sagen durfte: die Ernte ist in die Scheuer gebracht. Es kann Winter werden! Keiner von uns hat in diesem Herbst seine Scheuer füllen können. Ob uns noch einmal die Zeit kommt, da wir, umraunt von dem schluchzenden Gesang der fallenden Blätter, unflüsternd von des Septembers Bettelwind, der über die Stoppelfelder haust, sorglos und zuversichtlich sagen können: Es kann Winter werden. . . .

Lobengrin.



Die erste Eisenbeton-Kirche Deutschlands ist die Petri-Kirche in Dortmund, die — nach den Entwürfen der Dortmunder Architekten Pinno und Grund geschaffen — kürzlich vollendet wurde und am 12. Oktober eingeweiht werden soll.



# MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA



(9. Fortsetzung.)

Als Mata im Wagen saß, fragte der Chauffeur: „Durch den Bois de Boulogne?“

„Nein! Direkt,“ befahl sie. Da fuhr er durch die Avenue de la Grande Armée, über den Place de l'Etoile, die Champs Elysees hinunter, bog rechts ab über den Pont de la Concorde und hielt nach zwei Minuten vor dem Portal des Ministère de la guerre.

Dort war Mata Hari bekannt.

Man wußte um ihre Freundschaft zum Kriegsminister und empfing sie als große Dame.

Der Minister war mehr als erfreut über ihren Besuch.

„Was macht mich so glücklich, Mata, Sie zu sehen?“ fragte er und begrüßte sie mit ausgestreckten Händen.

„Ein Unglück, mein Lieber,“ antwortete sie.

„Mon Dieu! Betrifft es Sie?“

„Ja!“

„Ich bin untröstlich. Darf ich wissen, was geschehen ist?“

„Ich könnte lügen.“

„Das tut Mata Hari nicht,“ fiel er ein. „Und wenn, ist auch das Glück, von ihr belogen zu werden.“

„Für Sie vielleicht, Sie Treuester der Treuen, nicht für die weniger Großen. Kurzum: mein Freund —“ sie belann sich. Er war ja auch ihr Freund und so verbesserte sie sich — „mein liebster Freund —“

„Bin der nicht ich?“ fragte er.

„Nein, mon cher,“ sagte sie offen. „Der sind Sie nicht“ und der Minister war sichtlich betrübt.

Er liebte sie ja so aufrichtig, daß sie sich diese Offenheit gestatten konnte und hätte sie weiter geliebt, auch wenn sie ihm gelagert hätte. „Geh!“

Als sie keine Niedergeschlagenheit bemerkte, trat sie auf ihn zu, legte die Arme um seine Schultern, sah ihm tief in die Augen und sagte:

„Ich kann nicht mehr geben, als ich gab, Francois. Unwahr will ich nicht sein. Als Kavallerist und Mann werden Sie immerhin zu würdigen wissen, was Sie von mir empfangen.“

Ihre Nähe, ihr Blick, ihr Parfüm, ihre ganze exotische Persönlichkeit wirkten. Das Fluidum und der Zauber, die von ihr ausgingen, berauschten und hatten schon Männer jeder Stellung und jeden Alters die sträflichsten Torheiten begehen lassen.

„Ich werde Ihnen ewig dankbar sein,“ antwortete er fest.

„Bitte, befehlen Sie über mich.“

Mata lehnte sich. Dann begann sie:

„Ich brauche die Aufenthaltsgenehmigung im Feldlazarett Mittel. Auch die Erlaubnis, dort pflegen zu dürfen, benötige ich. Mein liebster Freund, Rittmeister Marow, den ich vor wenig Wochen erst nach zwanzigjähriger Trennung wiedertraf — ich lernte ihn einst auf meiner Hochzeitsreise in Wiesbaden kennen — liegt dort verwundet. Scheinbar schwer, denn eine Schwester schrieb in seinem Namen.“

„Mata, liebe Mata, Sie wollen meiner aufrichtigen Teilnahme versichert sein.“

„Das bin ich, Sie Guter. — Und darf ich um Ihre Hilfe bitten?“

„Nicht nur bitten, Sie dürfen sie verlangen.“

„Dauert es lange, bis die Papiere bereit sind?“

„Zwei Minuten,“ antwortete er und gab telephonischen Befehl.

Nach vier Minuten schon sah Mata Hari wieder im Wagen und fuhr nach Neuilly zurück.

„Morgen, mit dem Frühzuge, reise ich, Kara,“ sagte sie zu Hause zu diesem. „Bitte, nur den kleinen Koffer! Wenn ich mehr brauche, schreibe ich.“

Anderen Tags gegen Mittag traf sie in Bittel ein.

von denen, die an mich wollen und schaffen ihr Ruhe. Denn ihrer sind viele wider mich. — Gott wird hören und sie demütigen, denn sie werden nicht anders und fürchten Gott nicht. — Sie legen ihre Hände an seine Friedsamten und entheiligen seinen Bund. — Ihr Mund ist glätter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn. Ihre Worte sind gelinder denn Öl und sind doch bloße Schwerter. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. — Aber, Gott, du wirfst sie hinunterstoßen in die tiefe Grube: die Blutgierigen und Halsstarrigen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Ich aber hoffe auf dich.“

„Und komme zu dir,“ hatte Marow leise hinzugefügt.

Doch, noch einmal hatte er um etwas gebeten. Um jenen Brief an Mata Hari, der sie herführen sollte in seine Nacht und der sie auch hergeführt hatte, heute erst.

Sie sah unten beim Chefarzt und besprach sich mit ihm.

„Sie sind awisiert, gnädige Frau,“ hatte der Chefarzt gesagt. „Der Herr Kriegsminister hat bereits persönlich mit mir gesprochen.“

„Das ist nett. Und wie haben Sie entschieden?“

„Bleibt da noch etwas zu entscheiden, wenn die Herren an der Sonne sich für jemanden einsehen? Deren Wünsche sind Befehle.“

Mata lächelte. Sie wußte wohl, wie seine Worte gemeint waren, wollte ihn aber doch in Verlegenheit bringen und tat es auch.

„Sie scheinen nicht gerade begeistert zu sein von dem Wunsche des Ministers,“ sagte sie.

„Im Gotteswillen, so meine ich es nicht. Im Gegenteil, ich freue mich, gnädige Frau, daß Sie hier sind. Es war sogar nötig, daß Sie kamen. Ich kann aus dem Kranken nicht flug werden. Er scheint sich seelisch zu beschäftigen. Er klagt nicht, er spricht nicht, hat keine Wünsche, liegt still und ruhig auf seinem Lager.“

„Und sonst?“

„Wie meinen das gnädige Frau?“

„Seine Bewundung meine ich.“

„Hm,“ machte der Chef und sah lange nachdenklich ins Leere. Er schien die Worte zu überlegen, die er zu sagen hatte.

Da fragte Mata: „Besteht Lebensgefahr?“

„Nicht mehr,“ entgegnete er. „aber —“

Er schwieg wieder.

„Reben Sie doch, Herr Stabsarzt. Ich kann das Schlimmste hören.“

„Sie haben Mut?“

„Mut? Was ist Mut? Wissen Sie es? Ich kenne keinen Mut. Ich kenne nur einen unerschütterlichen Glauben an ein höheres Walten. Wir können unserem Schicksal nicht entgehen. Wir können es auch nicht wenden. Wir können nur eines, nämlich nach bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht tun. Wir können nur der Verantwortung uns und unserer Mitmenschen gegenüber genügen, deren Erfüllung unser künftiges Leben in unserem jetzigen Dasein von uns verlangt. Weiter nichts.“

Der Chefarzt sah mit großen Augen zu Mata hinüber. Er bewunderte die schöne und kluge Frau, ging auf sie zu und küßte ihr die Hand.

Mata Hari lächelte.

„War das ein Erlebnis?“ fragte sie und der Chef antwortete:

„Das war es.“

Liebenswürdig sagte sie:

„Dann handeln Sie danach, Herr Stabsarzt. Ihre Patienten werden es Ihnen danken, denn Sie gewähren dann nicht nur Hilfe, sondern spenden auch Liebe.“

„Ich werde es.“

„Das soll ein Wort sein! — Und was ist nun mit Marow?“

„Er wird blind werden.“

Einen Augenblick stupte Mata, dann sagte sie: „Dann wird das Licht in ihm sein. Er wird mit der Seele sehen. — Ich möchte zu ihm gehen.“

Der Chefarzt führte sie persönlich zu dem Kranken.

Reben Marows Krankenzimmer war ein Zimmer für Mata Hari eingerichtet worden.

Sie hatte sich von Kara Kleider und Wäsche nachschicken lassen müssen. Ihr Aufenthalt in Bittel währte lang. Die Wunde Marows wollte nicht verheilen.

Das Augenlicht hatte er nicht wiederbekommen. Er war vollständig erblindet. Der Sahib mit dem reinen Gesicht trug keine lichtlosen Tage geduldig. Er war immer gleichmäßig freundlich, nur wenn vom großen Völkerringen und vom heiligen Krieg die Rede war, verdunkelten sich seine Züge.

Heute sah er am Fenster seiner Krankstube und Mata sah ihm gegenüber.

„Was ist das für ein Kommen und Gehen auf den Korridoren,“ fragte er „und für ein Autohupen da unten?“

„Es hat irgendwo wieder etwas gegeben,“ antwortete Mata. „Sie bringen neue Verwundete!“

„Ist der Tod noch nicht satt! Wann werden sie Frieden machen die Loren. Einen Balkensieg werden sie nie erringen.“

„Sie müssen es aber doch glauben, denn erst vor wenig Wochen hat der Generalissimus in seiner Bottschaft an das Heer ausdrücklich gesagt: Während unsere Feinde von Frieden sprechen, denken wir nur an Krieg und Sieg. — Das war erst am 4. Januar, mein Lieber. Und loviel ich sehe, bereiten sie große Dinge vor.“

„Offensiv?“

„Ich glaube?“

„Dieser Frevel! Wieviel blühende Männer werden da wieder sterben müssen und Krüppel werden für die wenigen die aus dem Norden Nutzen ziehen. Wenn man doch helfen könnte. Ihre Maßnahmen vereiteln! Wenn man das doch könnte!“

„Und wenn du es könntest, wem würdest du helfen?“

„Beiden!“

„Das ist unmöglich!“

„Durchaus nicht, Traute. — Was wollen die einzelnen Soldaten, die hüben und die drüben? Frieden! — Die leitenden Personen und die treibenden Personen wollen das letzte Ende auch, aber sie wollen Bedingungen stellen können, wenn es so weit ist. Und diese Bedingungen sind nicht ethischer, sondern wirtschaftlicher Art.“

„Welcher Art sind sie? Unterrichte mich, Veg. Ich weiß so wenig von den Zielen dieses Krieges.“

„Ich will dir nur einige Andeutungen machen, die dich reiflos ins Bild bringen werden. Der belgische Botschafter, Baron Greindl, schrieb schon im Februar 1905: „Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eifersucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie.“

„Das war im Februar 1905, Veg!“

„Es hat sich nichts geändert im verfloßenen Jahrzehnt. Die wahre Ursache des Hasses ist auch die wahre Ursache des Krieges.“

„So ist die Vernichtung des deutschen Militarismus nicht der wahre Kriegsgrund?“

„Nein, Traute! Das ist kein Grund, sondern ein Ziel. England hat schon vor dem Schweden Lärten den wahren Sinn des deutschen Militarismus erkannt, der mit dem Militär eigentlich nur bedingt zu tun hat und dessen Lehrstätten neben der Kaserne Schule und Haus, Fabrik und Kontor sind und der, wie Larsen sagt, nichts anderes ist, als der äußere Ausdruck einer ungemeinen Konzentration und Energie auf allen Gebieten öffentlichen und privaten Lebens, eine erarbeitete tiefenhaltige Organisation von Wissen und Können, Unterordnungsfähigkeit und Führungsvermögen, Voraussicht und Bagemut. — England weiß, daß Deutschland in Trümmern gehen wird und gehen muß, wenn ihm dieses Ureigenste, dieses spezifisch Deutsche, dieses Etwas genommen wird, das eben nur Deutschland besitzt.“

„Das ist ja furchtbar, Veg.“

„Das ist es! Es läßt mich Tag und Nacht nicht los. Ich komme mir vor, wie ein geschändetes Weib. Mißbraucht und vergewaltigt! Während wir kämpfen und bluten, legen sie frech und schamlos ihre geheimsten Wünsche bloß. Ich kenne sie auswendig und werde sie nie vergessen. Höre! Im „Ninth century“ heißt es: „Alle Deutschen, vom Kaiser und Kanzler abwärts bis hinunter zum Arbeiter, müssen ohne Erbarmen jedes Pfennigs ihrer Habe beraubt und daran gehindert werden, das Land zu verlassen, bis ihre Schuld bezahlt ist. Die Verbandsmächte müssen sich schamlos halten an dem Lande, besonders seiner Landwirtschaft und seinen Bodenschätzen, an den Verkehrsmitteln wie Eisenbahnen und Kanälen, an den Fabriken und ihren Maschinen und an der Arbeit des Volkes.“

„Veg! Sind sie von Sinnen? Ist das wahr?“

„Sieh selbst nach, Traute! Unter meinen Büchern befindet sich das Heft. Du darfst es behalten. Ich kann ja nicht mehr lesen. Nimm auch die kleine Broschüre: „Notwendigkeiten“ an dich. Lies nur die dort rot angestrichenen Stellen, dann wirst du reiflos unterrichtet sein. Zwei Stellen habe ich besonders gekennzeichnet.“

„Welche sind das?“

„Völkerrecht die eine, Haager Abmachungen die andere. Ueber die erste sagt Stuart Murnan: „Völkerrecht! — Gibt es nicht! Denn was man fälschlich so nennt, ist nur internationaler Brauch, und ein Volk, das mächtig genug ist, kann jederzeit einen neuen Brauch an die Stelle eines anderen setzen. Wir Engländer haben uns am meisten von allen Völkern der Erde des Bruches internationaler Abkommen schuldig gemacht.“ — Vieles Befremdliches findest du dort schwarz auf weiß. Du findest dort auch die prächtige Ergänzung dazu, die Lord Portmouth im Oberhaus freimütig bekannte. Sie lautet: „Wir müssen den ganzen Wunder der Londoner Erklärung, der Haager Abmachung und ähnlicher juristischer Feinheiten loswerden und die Interessen Englands einzig und allein allen anderen vorantstellen.“ Das tun sie und Hunderttausende werden in dieser neuen nutzlosen Offensive, von der du sprichst, für diese Interessen sterben müssen.“

Eine ganze Minute war es still im Raum. Dann fuhr Marow fort:

„Und wenn nun jene Offensive — überhaupt jede, ganz gleich von wem sie kommt und wer sie unternimmt — im Keime erstickt, weil der Gegner um sie weiß und nicht überfallen werden kann, dann muß die Erkenntnis tagen, daß der Krieg von keiner Seite zu gewinnen ist. Dann ist beiden geholfen, denn dann müssen sie sich zu Verhandlungen zusammensuchen. Der Krieg den sie dann am grünen Tische führen müssen, kostet wohl Worte und Nerven, aber kein Blut. Durch ihn werden nicht Frauen zu Witwen, Kinder zu Waisen und Männer zu Krüppeln. — Die Geschäfte-macher würden nicht schlafen können, wenn sie sich ihrer Verantwortung bewußt wären.“

Mata, die dem Geflechten schweigend zugehört hatte, hob langsam den Kopf. Ihre Hände tasteten nach den seinen, faßten sie und hielten sie fest.

„Wenn ich — das — nun — könnte, Veg,“ sagte sie stockend, „wenn ich helfen könnte, warnen und mahnen? Was dann?“

„Dann müßtest du, Traute, um meinwillen und aller deiner willen, die da draußen sterben und verderben.“

Marow hatte sich böse ausgezahlt. Ueber dem rechten Auge, das nicht mehr vorhanden war, war der Stirnknöchel zertrümmert.

Auf dem Verbandsplatze schon hatten die Ärzte bedenkliche Gesichter gemacht und die in Bittel machten noch bedenklichere.

Blind geboren werden ist schlimm, aber angesichts des Glückes blind werden, ist ein Unglück. — Und das stand zu befürchten.

Jetzt lag er im Einzelzimmer des zum Feldlazarett umgewandelten Bitteler Kurhauses im weißüberzogenen Bett mit verbundenem Kopfe, von dem nur Nase, Mund und Kinn sichtbar waren.

Er war ein stiller Kranker, ein sonderbarer, ein wunschloser. Er dankte nur immer oder er schwieg. Einen Seufzer hatte man von ihm noch nie gehört, geschweige denn eine Klage.

Nur einmal hatte er gebeten: „Schwester, wenn Sie eine Bibel haben, bitte, lesen Sie mir den 55. Psalm von Vers zehn ab vor.“

Und Schwester Josepha hatte es getan:

„Mache ihre Zunge uneins, Herr, und laß sie untergehen, denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt. — Solches gehet Tag und Nacht um und um auf ihren Mauern, und Mühe und Arbeit ist drinnen. — Schadentun regieret drinnen, Lügen und Trügen läßt nicht von ihrer Gasse. — Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich's leiden, und wenn mein Hassler wider mich pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Gefelle, mein Freund und mein Verwandter. Die wir freundlich waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes unter der Menge. — Der Tod überreite sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren, denn es ist eitel Bosheit unter ihrem Haufen. — Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. Des Abends, Marow und Mittags will ich klagen und rufen, so wie er meine Stimme hören. Er erlöset meine Seele

Fortsetzung in der Mittwoch Nummer.

## Herbsttage in der Schweiz.

(Schluß.) Von Alfred Pröhl, Dresden. (Nachdruck verboten.)  
Die Fahrt von Bern nach Winterthur ins Tal erstreckte sich bis zur allertümlichen Rhodenerstadt. Oben auf dem Grottengrat hatte das Thermometer 4 Grad Wärme beim Sonnenanfang angezeigt, nach acht Stunden amiesen wir in einer Temperatur von 40 Grad. Die Dabstfahrt führte nun durch den großen Bergbruch der Welt, durch den 19 803 Meter langen Simplon-tunnel. Ihm folgten noch einige kleinere Unterführungen, aber bereits nach Verlassen des finsternen Solvenerwegs ist man auf italienischem Gebiet und der Schmelzluft braut die Luft zu liegen. Sie breitet sich in einem weiten Taltefeld aus und ihr Inneres zeigt ein italienisches Gepräge. Es herrscht Ordnung hier, die Polizei wird von einigen Kolonnen unterstützt und man merkt schon hier den Geist und das Nachgeben Mussolinis. Auf Anraten unserer freundlichen Wirtsleute führen wir noch ein großes Stück weiter nach Italien hinein und zwar über Pal-lanza zur ruhigen am Lago Maggiore gelegenen Stadt Stresa. Von hier aus wird ein Vorkaufahrt nach der schönen drei bormannischen Inseln, noch der Isola Bella, unterhalten. Hiermit ist einer der herrlichsten Punkte des Congen Sees erreicht. Ein Graf Borromeo hat im 17. Jahrhundert mit großen Kosten hier ein Schloss mit Park errichten lassen, eine Anlage, die wie ein Märchen anmutet. Unter mehrsprachiger Erklärung werden die Besuche durch die mit verschwenderrischer Pracht ausgestatteten Schloßräume geleitet. Ihr Einbruch verläßt aber, wenn man dann durch den Park und über 10 Blumenterrassen, die auch viel plastischen Schmuck aufweisen, geführt wird. Kein Maler könnte diese Farben- und Formenpracht so wiedergeben, wie sie sich tatsächlich dem Auge darbietet. In dreifachiger erfrischender Geesahrt wird nun die weltgeschichtlich berühmte ge-

errichtet. Ich hier soll auf politische Betrachtungen verzichtet werden. Aber außerordentlich bedeutend bleibt für alle Zeiten doch diese prachtvoll gelegene Stadt, in der nach dem furchtbaren Weltkrieg die Vertreter der daran beteiligt gewesenen Staaten erstmalig zu persönlichen Verhandlungen zusammenkamen. Mit Recht wird der kleine Saal im Juliussäule, wo dies geschah, als Sehenswürdigkeit gegolgt. Der große Negalator zeigt noch die Zeit 7 Uhr 35 Minuten. Es war am 16. Oktober 1925 abends, als zu diesem Zeitpunkt der Vertrag von Locarno hier unterzeichnet wird. Unmittelbar wird man immer wieder an den in den Eichen gestanden deutschen Außenminister Dr. Stresemann erinnert, von dem man hier jetzt noch mit größter Hochachtung spricht. Eine andere „historische“ Stätte befindet sich im nördlichen Locarno. Dort hat auf der Terrasse des Hotels „Elysium“ der vormalige deutsche Reichskanzler Dr. Brüning mit Briand den berühmten Frühstücken getrunken. Was Beide miteinander sprachen, hat nur der geschickte Kater des Hauses gehört, der sich in der Küche behaglich sonnte. Ein Amerikaner hat dieses bedeutende Tier sehr bald zu hohem Preise käuflich erworben. Inzwischen sollen aber auch noch weitere „historische Kater“ in Ascona verkauft worden sein.

Nach oben keine geschichtlichen Erinnerungen bleibt Locarno als schöngelegener Luftkurort bestanden. Eine üppige Vegetation erfreut bis in den Spätherbst das Auge und die Stadtbewohner hat in Verbindung mit der Nachbargemeinde Maratho viel Vorbildliches für den Fremdenverkehr geschaffen. Hierzu gehört das erst vor wenigen Wochen dem Betrieb übergebene neue Stranbad, das einen Kostenaufwand von ca. 300 000 Franc erfordert hat. Zu Schiff mit Bahn und zu Fuß lassen sich hier viele lobende Ausflüge unternehmen. Die Hauptsehenswürdigkeit ist die das ganze Städtchen beherrschende Kloster- und Wallfahrtskirche Madonna bei Caluso. Sie erhebt sich auf einem felsigen Vorsprung und ihr Inneres zeigt glei-

Als letzter Punkt stand im Reiseprogramm Lugano.

Die Gesteine von Locarno verlassen zu müssen, ist nicht so leicht. Kommt es noch eine Steigerung des Schönen geben? Und doch! Treulich lassen sich Vergleiche zwischen dem Lago Maggiore und dem Luganer See nicht ziehen; selber ist er von vertieften Landschaftscharakter. Locarno mehr eine ruhige, behagliche Stadt Lugano dagegen von echt italienischem Gepräge. In bunten engen Gassen der alten Lugano im lärmenden Treiben. Einzeln die Seepromenade mit ihren großen Hotels und Villen. Der smaragdgrüne See wird von zwei Bergen beherrscht, dem Monte Prè und dem Monte Salatore. Beide kann man per Drahtseilbahn „erklimmen“ und ebenso den etwas abgelegeneren, aber höheren Monte Generoso. Lugano zählt einhundertfünfzig seiner Vororte etwa 20 000 Einwohner, ist also fünfmal größer wie Locarno und zeigt alle Merkmale eines

Der König empört über den Schimpf, der den preußischen Waffen angetan, schreibt an den Kammerherrn d'Argens:

Ich bin so betäubt von dem Unglück, das dem General Hind zugestossen ist, daß ich mich noch gar nicht davon erholen kann. Das wirft alle meine Maßregeln um und geht mir bis aufs Mark. Das Unglück, das mich in meinem Alter verfolgt, hat mich nach Sachsen begleitet. Ich werde dagegen ankämpfen, soviel ich vermag. Die kleine Hymne an das Glück, die ich Ihnen schickte, habe ich zu rasch geschrieben: Man soll erst nach dem Siege Victoria rufen! Ich bin von all den Schicksalsschlägen und Katastrophen, die mir begeben, so müde, daß ich mir tausendmal den Tod wünsche. Ich habe es von Tag zu Tag mehr satt, einen verbrauchten, zum Leiden verdamnten Körper zu bewohnen. Ich schreibe Ihnen im ersten Aufbruch meines Schmerzes, Bestürzung, Kummer, Entrüstung, Verdruß — das alles zerreiht mir die Seele.

Warten wir also das Ende dieses verwünschten Feldzuges ab; dann schreibe ich Ihnen, was aus mir selber wird, und das übrige wird sich finden.

Haben Sie Mitleid mit meinem Zustand und machen Sie kein Aufhebens davon; denn die schlimmen Nachrichten verbreiten sich schon von selbst zur Genüge. Leben Sie wohl, lieber Marquis.

Wann wird meine Dual ein Ende haben?

Gegen 5 Uhr wird Catt gerufen.

„Ich komme mir vor wie ein Galeerenflave, der angeschmiedet ist und alles tut, um seine Kette zu zersprengen.“

„Doch warten Sie einen Augenblick!“

Der König setzt sich an den Schreibtisch. Seine Feder fliegt über das Papier, liest dann:

„Fortuna, voller Unbestand und Stolz, behandelt ihren Hof nicht alle Tag auf gleiche Art; Sie zeigt uns nicht in jedem Jahr den Rücken dieses großen Schwarms, der tapfer zwar, doch räuberisch ist und unsere Felder oft verheert. Das Los der Schlachten hängt ja oft allein vom blinden Zufall ab. Verdank ich schöne Tag ihm gleich so wollt er zur Vergeltung doch, daß meine Feinde nunmehr auch den Revers der Medaille sähen . . .“

Rein, es geht nicht! Womit, zum Teufel, gebe ich mich auch ab! — Der König steht auf, betrachtet lange die Karte an der Wand, sagt dann langsam: „Jahrhunderte gehören dazu, diesen Verlust und diesen Schandfleck wieder zu tilgen! Glücklicherweise ist, wie ich Ihnen schon oft gesagt habe,

wer mit niederm Los zufrieden in der Verborgenheit in Frieden lebt, wohin die Götter ihn gestellt, und nicht mein glanzvoll schweres Joch am Nacken trägt.“

Wirft sich dann aufs Feldbett:

„Nichts denken jetzt, Catt, gar nichts! Nirwana — Paradies!“

23. November

Alarm!

„Friedrichsdorf“, Du nimmst die Biene mit Dir! Sorgst dafür, daß sie stets ordentlich gefüttert wird. Ist sie perbdü, erhält sie ihr Erdbegräbnis zu Sanssouci wie ihre Vorgängerinnen!“

Friedrich macht eine zeremonielle Verbeugung gegen den schweidewedenden Hund, der ihn fragend ansieht. „Meine Reverenz, Fräulein Biene!“

Stülpt den Dreispitz aufs Haupt, schiebt mit scharfem Stuch den Degen ins Gebenk.

„Eichel, Du sorgst dafür, daß die übrigen Habseligkeiten, die noch herumliegen, geborgen werden!“

Draußen hält der Page den Conde am Zügel.

Friedrich schwingt sich hinauf, reicht dem Catt die Hand, die dieser an die Lippen führt.

Ueberall federndes Leben.

Gen Kesselsdorf quillt es. In bitterkalter Morgenfrühe. Kanonendonner nach dieser Gegend hin, der aber nach einigen zwanzig Schüssen erstickt.

Eingehende Meldungen, Daun welche hinter den Plauenschen Grund zurück.

Der König läßt einrücken.

Eichel hat inzwischen eine Anzahl Papiere verbrannt, schreibt darüber an Finkenstein: „Nachdem die Sachen so ganz sérieux zu werden anfangen, habe mich von einigen Papieren debarassiert. Meine Situation in solchen Fällen ist sehr schlecht. Ohne Ordre zu wissen, was ich zu tun und zu lassen habe, bin ich obligiert, hinter dem zweiten Treffen zu bleiben und bei der geringsten Confusion, so sich ereignet, zu allem eponitret zu sein.“

Zudem ist hier eine ganz affreuse Kälte, wie solche im Januario sein kann.“

Der König kehrt zurück, diktiert hart und streng:

„An den General von Hind.“

Ihr Schreiben vom 21. dieses ist Mir eingeliefert worden. Es ist bis dato ein ganz unerhörtes Exempel, daß ein preussisches Corps das Gewehr vor seinem Feind niederlegt; von dergleichen Vorfällen man vorhin gar keine Idee gehabt. Von der Sache selbst muß ich anoch mein Jubicium suspendieren, weil Ich die eigentlichen Umstände, so dabei vorgegangen, noch gar nicht weiß.“

Waloppierts mit wehendem Pelz in den Schloßhof, springt wie ein Jüngling durch die wirbelnden Schneeflocken aus dem Sattel, fragt im Vorzimmer, daß mans drinnen edensogut hört, ob der schleicherische Stubenhoder noch da sei, und steht gleich darauf mit dem Generaladjutanten im Zimmer des Königs, Zieten.

Wasserhelle Augen im verwitterten Runzelgesicht, Eis im Schnurrbart.

Berichtet über die Affäre vom Morgen.

Der König dankt, meint spöttisch, ob ihm sein lieber Gott in höchst eigener Person wieder mal herausgehauen habe und obs der Zieten nicht allein fertig gebracht habe.

Darauf der Zieten: „Was Majestät jeso gesagt, war Ihrer unwert. Es ist schon noch einer über Ihnen! Bewahren auch Sie die Haltung, die Sie immer von uns verlangen!“

<sup>10</sup> Friedrich von Waller von Wolo.

<sup>11</sup> Catt.

vordem Sturtes. Man mag im Staubmurm viel Dattelflä-  
tes und Unterhulshens antreffen, das Echtheit nicht hoch im-  
mer der See mit seinen prüfenden Meilen und allen maderischen  
wie an die See gestellten Meilen.  
Da bringt uns die Straßenbahn nach Colmarie und  
man beginnt am Meer eines Exerzies hin eine unbedeutende  
leichte Handlung nach dem Dorf G. a. b. r. i. a. Eine halb-  
ständige Straße führt über die Meereshöhe, befindet sich  
Stammort. Der Stammtag, nicht ein Wort über ein Wort eines der  
kommanden Stammtage. Ziel ist der Stammtag 1902 mit  
feiner hochgelegenen alten Straße und seinem berühmten Berg-  
friedhof. Da, hier verlagert sich die See, um solch herrlich-  
keit zu liefern. Doch über dem Gipfel des Sees steht die vor  
dem eismächtigen Gotteshaus auf breiter Terrasse und imposi-  
tümlicher auf andere Christen über hinauf zu den Stimm mach-  
tigen Berg. Aus der Straße ist der Berg eine herrliche  
alters erkrankt im Orange vieler Zeiten. Durch eine Erleichterung  
betritt man den Grabhof der hierher immer nur eine Gräber-  
reihe jährt. Künstlich angelegte Monumente sind hier zu  
sehen, aber auch einfache Gedächtniszeichen, deren Aufmachung  
zu Herzen geht. Ein wahrer Gottesfriedhof hier oben, tief unten  
rauh das Leben. In die 2000 Eilen sind zu pflanzten, die man  
wider die Witterung erreicht. Dort hört übrigens die See  
auf, denn an die 20 Meter über dem Meeresspiegel, die man  
vorliegendes Erhöhenmen. Die von Teufeln und Gärten ge-  
läßt, brauchen die Seele auf ihren Bahngängen haben, und es  
bleibt zu verwundern, daß nicht einer beim Steigen der sichten  
Stimmen das Geräusch gehöret hat.

Die schönsten sonnigen Tage des Jahres gehen zu Ende.  
Nun der Sturme des Jahres 10. 12. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.  
mal all das Herrliche der Landschaftsgestaltung zu erschaffen, der  
Bild schwebte hinüber zu sonnenbeschienen Höhen und hinunter

# Bur Befundheit!

Stellen bringt Bild. — Stiefensalls bist man ein wenig nach. — Nur die „besten“ Gedicht geht gut aus.  
Von T. h. e. v. o. r. E. i. n. e. n. f. a. h. l.

ins Bereich märchenhafter Dörfer, in denen Palmen an den  
Gärten emporragen und Blumen eine ungeheure Gartenstadt ent-  
falten. Doch ein Abend am See, der Mond übergeh alles mit  
silbernen Schimmer und die Lichter der Bergspitzen haben  
aus wie glühende Perlenketten. Obwohl glüh durch die bunten  
Blum, in Ostfriesland am Kai jucheten und schlugen die Wellen  
und fremde sonntage ein Ganger ein lebensvollstündes Tob.  
Nur noch gelacht werden, daß das Gedicht nicht leicht war?  
Mit dem Polieren des Goldschmieds war aller Zauber des  
Gebens verschwunden — ein unendlich schöner, herrlicher und  
glücklicher Traum.  
\*  
Stellen noch ein paar Worte über das Stellen in der Schweiz  
zu sagen. Schon nach Herberstein der Strömung empfängt man  
den Wind, in einem Lande zu weilen, in das der entsehrliche  
Krieg nicht seine Schatten getreten hat. Die Berühmtheiten  
tungen sind vorbildlich. Die Bahnen haben in der Dampfab-  
eitriften Schritt, so daß die Staatsbahnstation nicht in Frage  
kommt. Der Fremde wird an amischen wie privaten Stellen  
höflich und freundlich behandelt und man versteht auch meistens  
seine Landesprache. Schlüsselt des Schönligen Bekkens der  
Dortbarbahn war den Eulen für ihre staatlige 50% Er-  
mäßigung genährt worden. So jag man singend und jubelnd mit  
ihren Leuten die Augen durch ihr schönes Vaterland. Aus  
ihren Schreien lang die Liebe zur Heimat heraus und ein 20-  
tion d. g. e. f. i. b. l., das auch einmal zu den hohen Staatsgästen  
gehört, die der Krieg den Deutschen geraubt hat. Aber das  
herrliche Schweizer Land sah und mit weiten Volkstreffen in  
Begründung kam, hat sich den Erdern eines alten Landes ver-  
fassen, in dem ein fern feiner hemmlichen Dinge weichen  
Schweizer singt: „Dann grüßt mit noch zum letzten Mal mein  
Vaterland, die Schweiz!“

Zeit verbreitet ist bei uns, noch die Einte, einem Stellen,  
ben „Stoff“ oder „Gut“ (Stiefensalls) zu zeigen. Der Zu-  
sammenhang erweist dabei nicht in die Verwertung der  
und wir müssen schon weit in die Vergangenheit zurückge-  
hen um die Herstellung dieser Zette zu finden.

Die Stellen mit ihren häufigen roten roten Stoffen  
glauben sich davon, daß im Stiefensalls, da jemand nicht  
leise Seele der dort fast seit dem Stiefensalls, der als  
dann dem Stiefensalls (Stiefensalls) angeschlossen war. Es  
hald machte sich ein Gegenstand, erforderte, um die beiden  
Wörter abzumachen.

Das Stellen galt als glühend, und jeder, die  
Stellen legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls

Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls

Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls

Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls

Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls

Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls  
Stiefensalls legten ihm große Bedeutung bei. Stiefensalls



Wochenblatt aus dem „Wilsdruffer Tageblatt“ Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verbot  
Nummer 39 Oktober 1930 19. Jahrgang

## Der siebenjährige Krieg.

(Fortsetzung.)

Der Adjutant weinte, ich ebenso. Guter Gott, was war das für eine Szene!  
Dann schied er den Adjutanten wieder hinaus, ging aber kurz darauf selbst  
wieder zur Tür und trat ins Vorzimmer.

Obrist Kleist von Tschow stand am Ofen. Der König ging auf ihn zu, sah ihn  
an der Schulter und sagte: „Seden Er, lieber Kleist, wie es mir gebet mit Finken!  
Wie kann ich zuvor wissen, wie es einem General geben wird, den ich wohin ge-  
sandt? Ich habe ihn doch nicht an einem Seile, ihn zu lenken, wie ich will. Ich muß  
es doch seiner eigenen Einsicht und seinem eignen Verstand überlassen zu agiren, wie  
ers vor gut findet und wie es die Umstände erfordern!“

Dann kam er ins Zimmer zurück, betrachtete wiederum die Karte, kam auf mich  
zu, legte die Hand auf meine Schulter und sagte: „Seden Sie, mein Lieber, das ist  
einer der wenigen Schicksalsschläge, die mich noch nicht getroffen haben! — Aber hier  
darf ich den Kopf nicht verlieren. Ich muß fest sein, und ich werde es sein trotz aller  
geweihten Schlafmützen!“

Ich will meinen guten Bruder bitten, herzukommen. Dann wollen wir beide  
gemeinsamlich zusehen, wie wir uns aus dieser verheerlichen Geschichte heraus-  
ziehen können.“ —

22. November.  
Als die Unglücksnachricht bekannt wurde, herrschte in der ganzen Armee wie  
im Hauptquartier die größte Aufregung. Man glaubte, vollständiges und hoffnungs-  
loses Verderben vor sich zu haben.

Eichel, „das Herz voller Amertume und Chagrin“, fühlt sich bewogen, „auf  
einige mehrere Eicherheit seiner Papiere zu gedenken“, schied sie in versiegelter Brief-  
tasche nach Berlin.

Der König, ihm die Hand haltend: „Nehm er mirs nicht krumm! War eine  
bêtisel!“

24. November.  
Der englische Gesandte Mitchell aus dem Hauptquartier Wilsdruff an den  
Minister Holberness:

Ich bin oft mit dem König von Preußen zusammengewesen seit der unglücklichen  
Sache General Finks. Er ist tief bewegt, aber er trägt es und spricht mit Offen-  
heit von der Ursache seines Misgeschicks, durch das ein guter Plan, der diesen  
Feldzug ruhmreich beendet haben würde, zunichte geworden ist. Seine Majestät  
erkennt die Folgen dieser verhängnisvollen Sache in ihrer vollen Tragweite. Aber  
mit seiner gewöhnlichen Festigkeit hat er beschlossen, den Feind zu täuschen und  
seine Stellung hier so lange als möglich zu halten. —

7 Bataillone, die in Schnee und Kälte im Lager an der Hübdorfer Höhe unter-  
gebracht sind. Werden alle 24 Stunden abgelöst und rücken dann in die umliegenden  
Dörfer, die alle vollgestopft sind, daß die Wirtse mit ihren Familien Tag und Nacht  
in der größten Kälte in keine warme Stube, sondern auf Böden und in Kellern sich  
aufhalten müssen, wodurch sehr viele ins Grab gegangen.“

Den ganzen Tag sieht man Soldaten in Häufen in allen Dörfern umherziehen  
Am den Weg nach dem Walde zu sparen, heben sie alle abkömmlichen Türen aus,  
verseuern Zaun und Stuhl und Tisch und Bettstatt.

Catt erzählt: Oft ging ich ins Lager, um meine Bekannten zu sprechen, kam aber  
niemals ohne Nahrung zurück. Wem hätte auch der Anblick der Soldaten nicht nahe  
gehen sollen, die soviel gelitten hatten und nun während der härtesten Jahreszeit  
in sehr unvollkommener Weise im Lager untergebracht waren! Die Kälte war schnei-  
dend, und die braven Leute unterhielten sich in ihren Zelten, indem sie behaupteten,  
der Marschall Daun habe die größte Lust, sie anzugreifen. Der Eigensinn oder vielmehr  
die Unbeugsamkeit auf preussischer Seite, trotz der großen Kälte, zwang den Feind,  
es eben so zu machen. Die Zelte blieben während der ganzen Zeit aufgeschlagen. Sie  
waren eingestoben, und die Leinwand gleich Brettern. Manche hatten sich ganz in die  
Erde eingegraben und darinnen Camine verfertigt. Einige Offiziers ließen sich kleine  
Häuser von Holz und Brettern machen, worinnen ein gemauerter Camin, Türe und  
Fenster war. Die gemeinen Soldaten liefen entweder wie Unsinnde im Lager umher,  
um ihr vor Kälte erstarrtes Blut flüssig zu machen, oder sie verkrochen sich in ihren  
Zelten, wo sie aufeinanderlagen, um wenigstens einige Teile ihres Körpers an den  
Leibern der Kameraden zu erwärmen. Täglich erstoben den leichtgeleideten Leuten  
die Glieder. Nie kehrte ein Regiment aus diesem Lager in die elenden Winterquar-  
tiere zurück, ohne die Zahl der Kranken zu vermehren. Sie starben in ihren Zelten  
wie die Fliegen, und dieser einzige Winterfeldzug kostete dem König von Preußen  
mehr Menschen als zwei große Schlachten getan haben würden.

Dazu kam, daß täglich, um der Kälte zu entgehen, Leute desertierten. Erst als  
die beiden Scharfrichter unachtsamlich vorgingen, hörte das Ueberlaufen auf.

Dazu waren die Lebensmittel nicht im Ueberfluß vorhanden. Der Soldat war  
auf sein Kommissäret angewiesen, womit er unaussprechlich, Tag und Nacht, Wasser-  
suppen bereitete. Fleisch gab es höchst selten, war doch im Oktober eine ungeheure  
Viehseuche ausgebrochen, der fast alles Hornvieh anheimfiel.“ Matthäus Reiche  
weiß von 24 Etüd zu berichten, es mag sein gelamter Kuhstall gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

vornehmlich Kurort. Man mag im Stadthorn viel Datteln  
 im Bereich mährischer Gärten, in denen Spalten an den  
 Eisen erinnernd sind schon eine ungedruckt verbleibend mit-

# Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Schunk, Wilsdruff



Das „Gespenst der Rennbahn“ oder Henze fährt im 2000-m-Tempo  
 (Wilsdruff)



Unten: Der bekannte Pilot Robert Lusser, Stuttgart, gewann  
 den belgischen Königspokal zum drittenmal und damit endgültig  
 (Keystone)

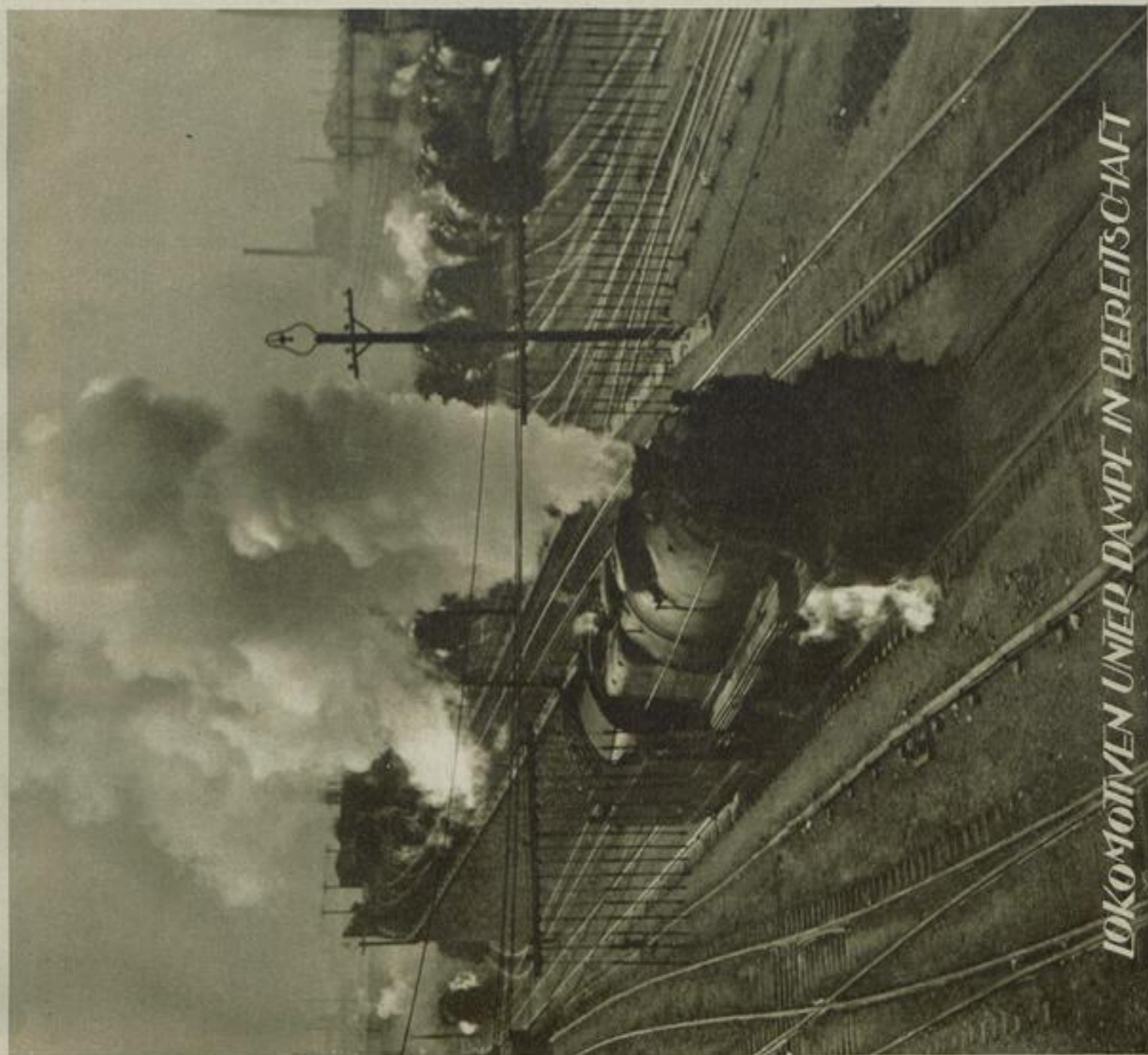


Der finnische Weltrekordmann Järvinen  
 beim Speerwurf (Schirmer)

Im Kreis: Der Botschafter Dr. Polzer, der  
 Franzose Ladoumègue, empfängt den Ehren-  
 preis beim internationalen Sportfest des Sports-  
 clubs Charlottenburg (D. P. P. Z.)



Nurmi führt das Feld der 2000-m-Läufer  
 Er triumphiert leicht über 15 Konkurrenten  
 (Scharf)



LOKOMOTIVEN UNTER DAMPF IN BEREITSCHAFT

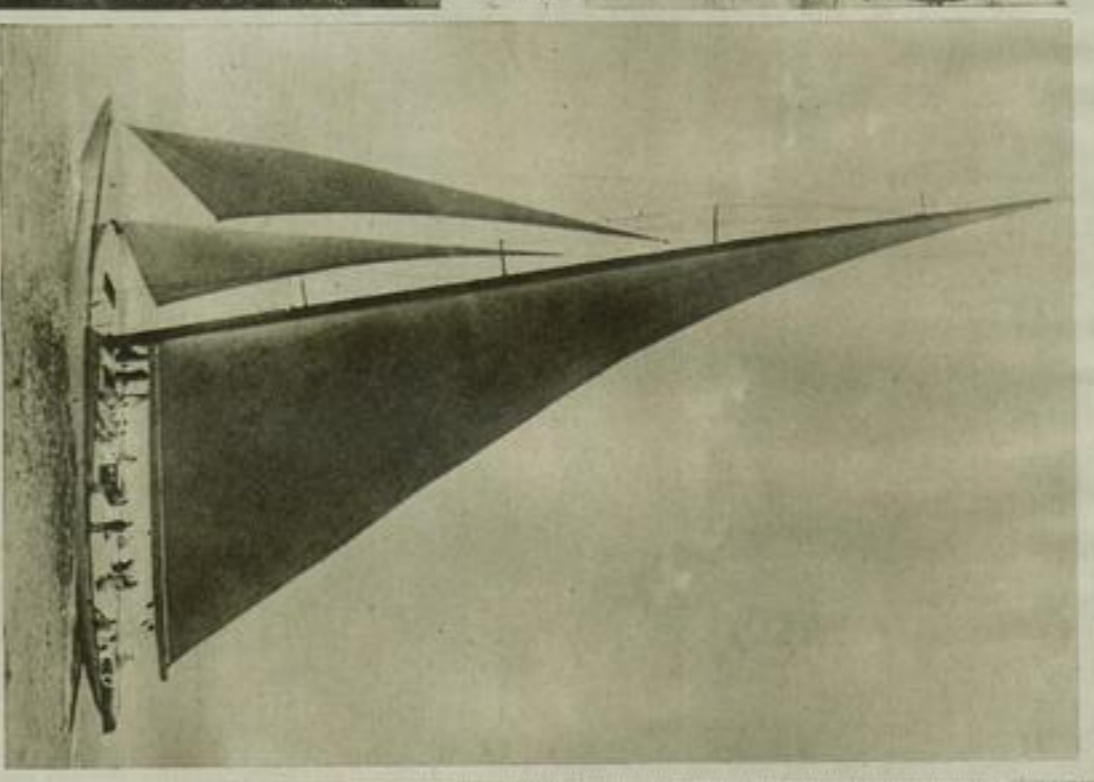
Die Speerwurfmeisterin, Frl. Jacobs, Berlin  
 wurde als Sportlehrerin für Damen nach England verpflichtet  
 (Pressphoto)



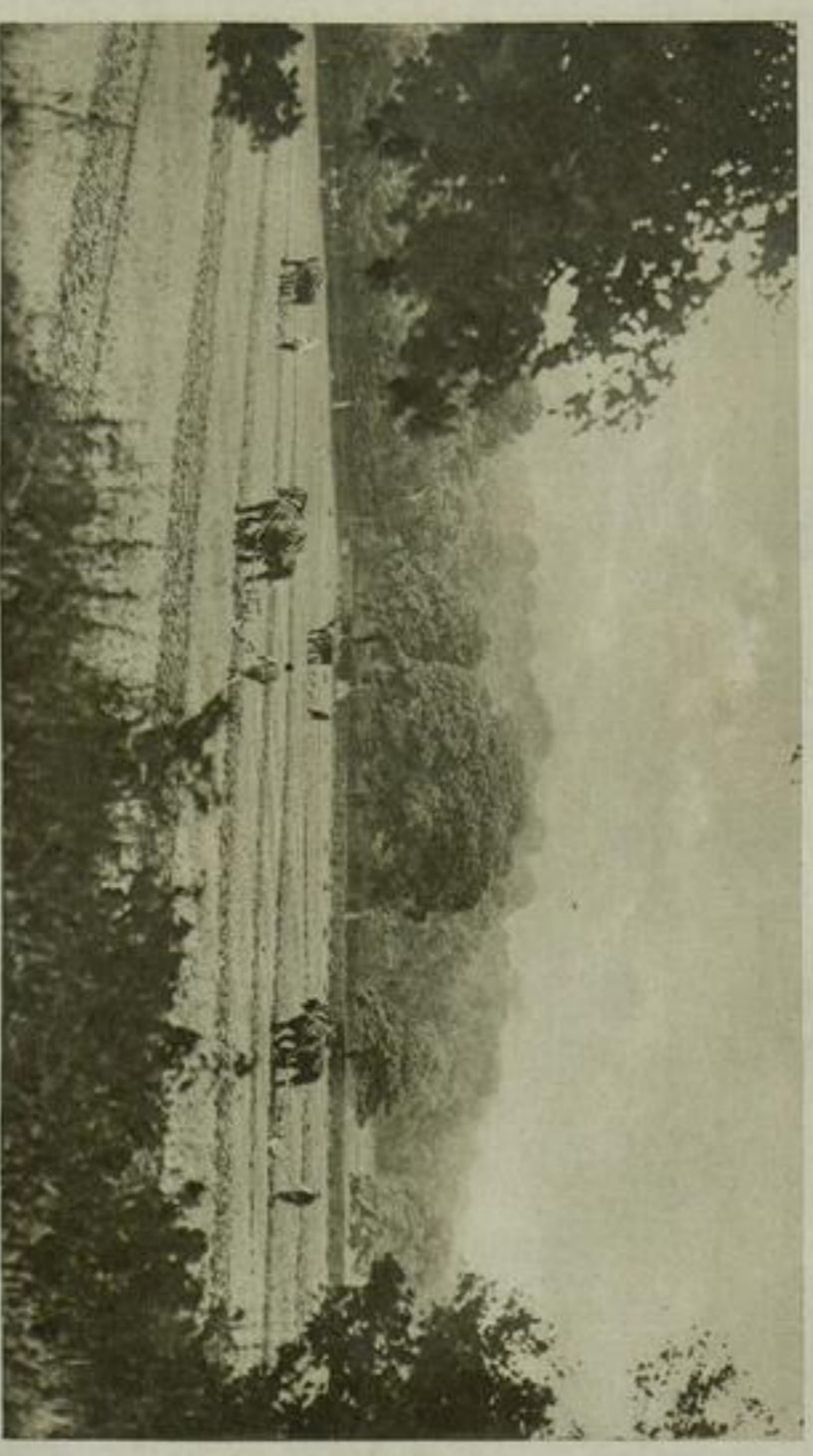
Königin Wilhelmina von Holland eröffnet die neuen Generalstaaten, wie das holländische Parlament heißt, im Haag (N. Y. T. Lioks: Pausgemahl Heernd)



Empfängnisse für eine kaiserlich-abessinische Prinzessin im auswärtigen Amt. Am Tisch von links: Die Kaiserin, Tochter des abessinischen Kaisers Haile Selassie (Scherer)



Der Kampf um den Amerikapokal. Die 'Enterprise', die Verteidigerin des Preises, siegte gegen Sir Liphons 'Shamrock V.' (D. P. P. Z.)



Der Herbst ist da. Die Herde umherstreifend. Einmal im Jahr wird der Aker umgelagt (Kryston)

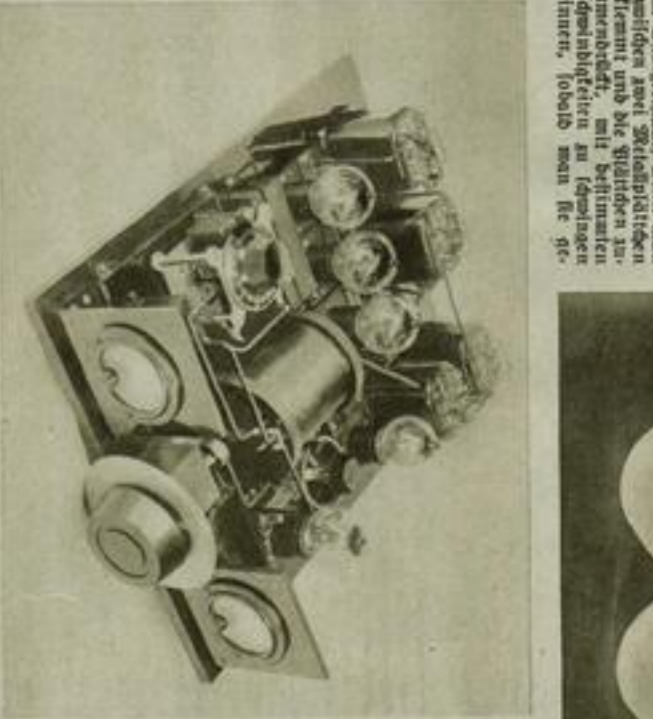
# Die Quarzuhr

Eine neue Uhr von besserer Genauigkeit

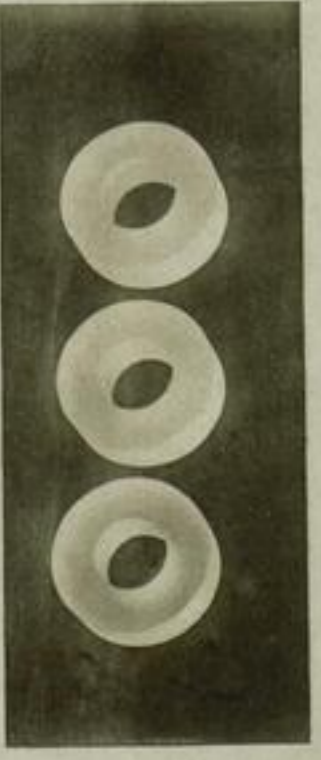
Einem neuen Weg, um die Uhr von höherer Genauigkeit herzustellen, ist der japanische Ingenieur Dr. Shibata gelungen. Er hat die Quarzuhr in der Form eines Quarzquadrats herzustellen gelernt. Die Quarzuhr ist ein Uhrwerk, das aus Quarz besteht, was man für die Herstellung von Quarzuhren verwenden kann. Die Quarzuhr ist ein Uhrwerk, das aus Quarz besteht, was man für die Herstellung von Quarzuhren verwenden kann.



Präzisionsuhr. Uhr aus Quarz, eine Uhr von besserer Genauigkeit



Die Einrichtung im Sockel der Quarzuhr

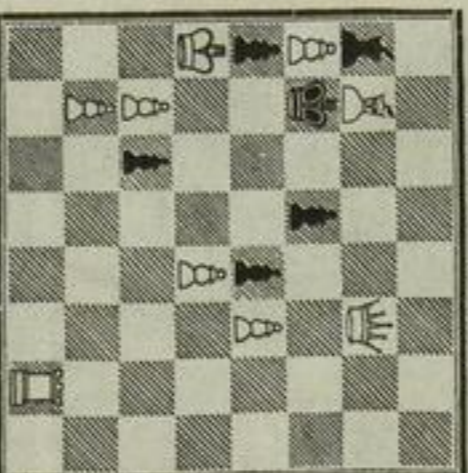


Quarzkristalle der Präzisionsuhr

Quarzkristalle sind die besten für die Herstellung von Quarzuhren. Die Quarzkristalle sind die besten für die Herstellung von Quarzuhren. Die Quarzkristalle sind die besten für die Herstellung von Quarzuhren.

## Rästel und Sumro

Das Rästel ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können. Das Sumro ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können.



System der Steine

Das Rästel ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können. Das Sumro ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können.



Reuzworträstel

Das Rästel ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können. Das Sumro ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können.



Der Dialog

Das Rästel ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können. Das Sumro ist ein Spiel, das aus einem Brett besteht, das in 10 Spalten und 10 Zeilen unterteilt ist. Die Spieler setzen ihre Steine auf das Brett und versuchen, sie so zu positionieren, dass sie nicht mehr bewegt werden können.

# Der Wanderfisch Lachs



Chinook-Lachse im Columbia-River (Oregon) gefangen

Die weite Fläche des Ozeans, sowie auch der Flüsse, die man am Ufer oder an Bord eines Schiffes beobachtet, ist durchaus keine Wasserwüste, als die sie erscheint, sondern eine reiche wogende Wiege voll fruchtbarstem Leben. Eine Wiege, die mehr als drei Fünftel der Erdoberfläche bedeckt und die durchweg mehrere hundert Meter stark ist, durchzieht von grünen, Energie anhäufenden Lebewesen der mannigfaltigsten Formen.

Dieser Wanderfisch ist die Reserve, welche die Menschheit angreifen kann, sobald das trockene Land nicht ausreicht wird, die ständig zunehmende Zahl seiner Kinder zu ernähren. In etwa 50 Jahren

wird die Erde etwa 75% Nahrungsmittel mehr hervorbringen müssen, als es jetzt der Fall ist und dann könnten, trotz der Fortschritte im Ackerbau, einige hunderttausend Millionen Menschen eine Weltkatastrophe heraufbeschwören. Dann werden die Schätze des Ozeans der hungierenden Menschheit das liefern, was die Erde ihr vorenthalten hat. Der wuchsfördernde Lachs ist einer der meist wunderbaren Fische, die mit Sprünge auf ihrer Wanderfahrt gegen Stromschnellen und

Wegere überwinden. Ein Bewohner des nördlichen Atlantik und seiner Nebenmeere, sowie wie des nördlichen Stillen Ozeans bis Alaska her gibt er sich zur Laichzeit in die einmündenden Flüsse und kommt nicht selten in Deutschland bis nahe zu der Rheinquelle. Die Wuchsförderung befaßt sich mit dieser eigenartigen Wanderlust der Fische, die dies sehr anstrengt. So ist der Lachs ein sehr interessantes Studienobjekt geworden. Man fängt ihn meist mit Netzen während der Querschnittung in den Flüssen. Aber auch mit Lachselkern, künstlichen Rindern, wird er gefangen.



Bild unten: Ein malerisches Bild Einholen der Lachsetze im Columbia-Fluß mit vorgespannten Pferden (Pressphoto)



Bild rechts: Reicher Fang Die Fische werden nach dem Fang sortiert



Hochverratsprozess gegen die Ulmer Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht in Leipzig. Stehend von links: Die Angeklagten Schröinger und Luden



Ein Denkmal des Soldat von Preußen, Riaz Khan, wurde von der persischen Regierung bei dem Berliner Bildhauer Roth in Auftrag gegeben. Der Künstler und das fast vollendete Werk. (N. Y. T.)

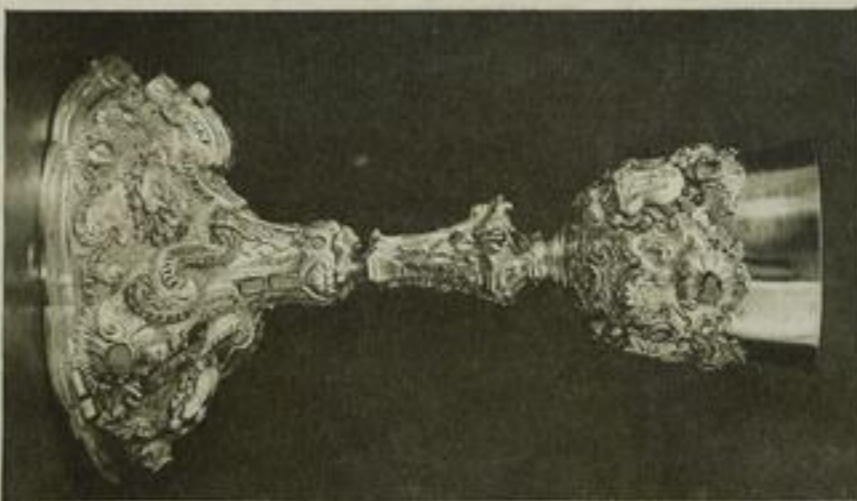


Ankunft des Ozeanfahrers v. Cronau, der mit dem Hauptdampfer „Homburg“ heimkehrte, in Cuxhaven



Opfer des Sturmes. An der Kanalküste bei Plymouth gestrandeter englischer Dampfer (Pressphoto)

# Dr. Anton Schatz- kammer von Gröde vom Urbaritzky



Kelch aus dem 18. Jahrhundert  
Geiseliche Schatzkammer

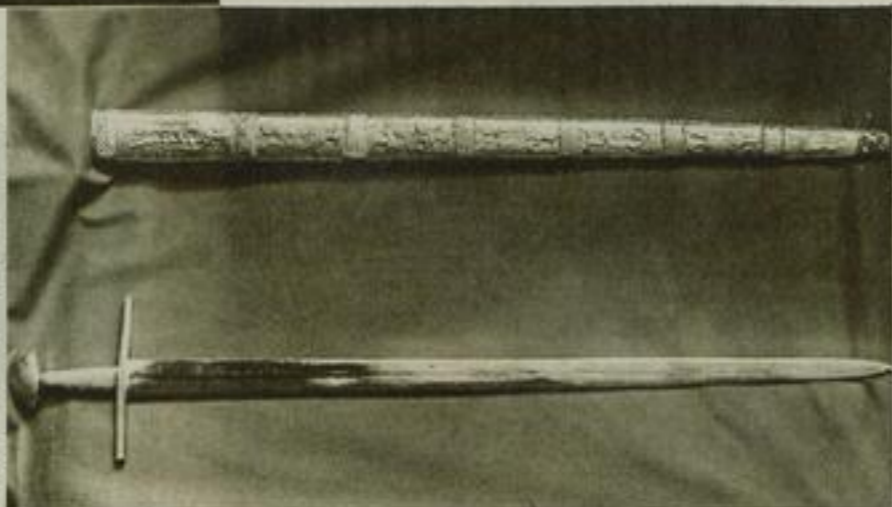


Prunkschüssel  
Weltliche Schatzkammer

Wichtiglich bemerkt es nicht sehr. Dieß war sie noch haben. In diesen Zeiten, da man sich als gekrönter Mann schon nicht mehr schämt, zu zeigen, daß er einen solchen, wie man hierzulande sagt „humbelndem“ geist, ist es eine gewisse Empfehlung für uns und verdient mehr als einen Dank, daß die aus der Erzdiözese Moravien I. kommenden Köstler-Eiten noch vorhanden sind. Schon einige hundert Jahre liegen sie in der Hofburg, werden unter Maria Theresia neu geordnet und unter Josef II. in eine geistliche und weltliche Schatzkammer getheilt. Die geistliche Schatzkammer wurde dem jeweiligen Bischof zur Verwaltung unterstellt, aus der weltlichen wurden verschiedene Stücke an neu fab silberne Kunstgegenstände im Laufe der Zeit abgesetzt. Edelfarb-

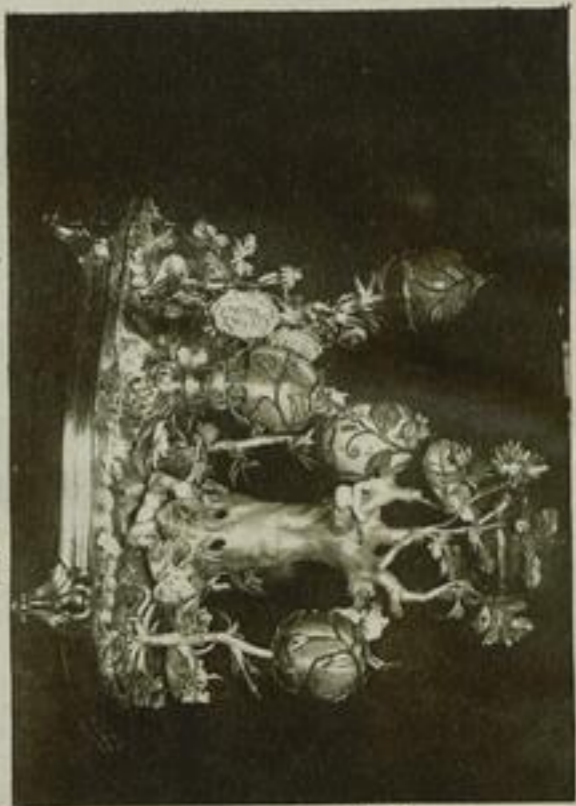


Silberne Prunkschüssel aus der Hofburg und Silberkammer



Zu den Hingegen des Heiligen Kunsthistorikers Bothe gehört auch das Schwert des heiligen Mauritius 13. Jahrhunderts, weltliche Schatzkammer

lich wurde zum Diktat erhoben, daß alles an die verdienstlichen Kunstgegenstände verteilt werden sollte, außer jenen Kostbarkeiten, welche die Mächtigsten des Reichthums der Herrscherfamilie besaßen. Nach heute ist die Schatzkammer vollständig auf den Bestandtheil des Kaiserthums, der nach der Krönung in der Erzdiözese geblieben war. — Den wertvollsten Teil der Sammlung bilden die Kleinodien des heiligen Kunsthistorikers Bothe, die den weltlichen Schatzkammer zugetheilt sind. Die römischen Kaiserthümer, die für den Monarchen Kaiser II. ausgefertigt sind, sind die heiligen Mauritius und Xerxes, die dem Kaiser Leopold I. zugehörten, ein Zentner der heiligen Kunsthistoriker Bothe, die die Erzdiözese

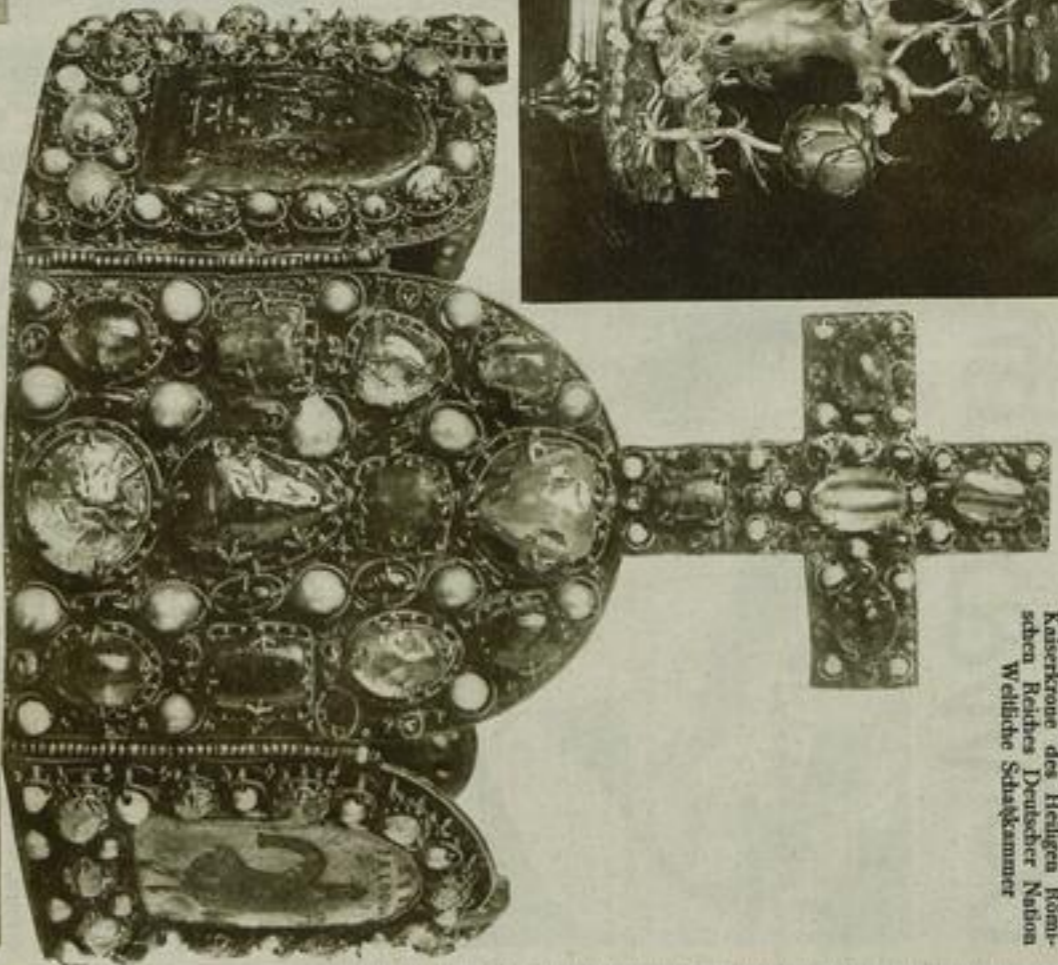


Kaiserliche Tafelplatte aus der Hofburg und Silberkammer in der Hofburg in Wien

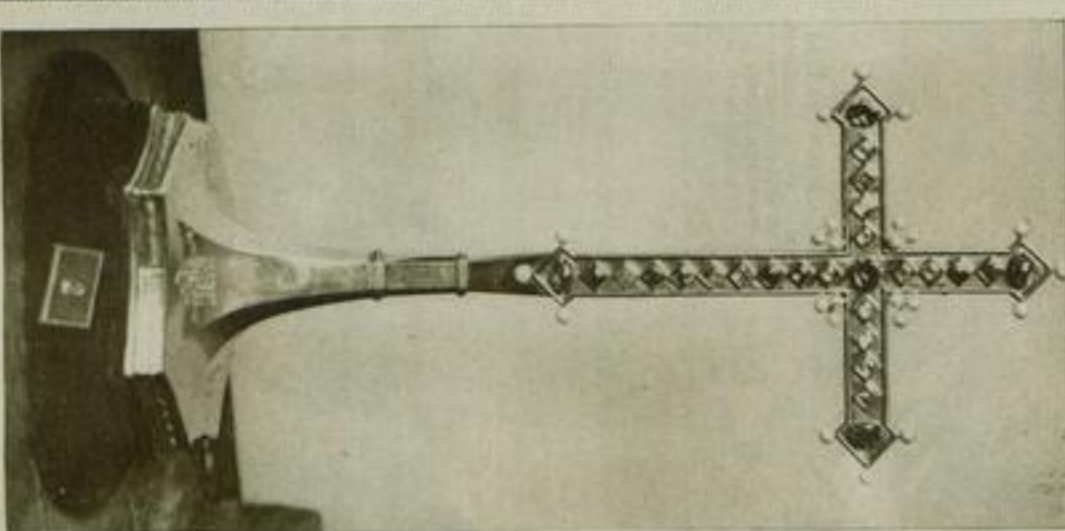
Kammer österreichische Kunstgegenstände und einen Teil des Erzdiözese des Bisthums Theresienstadt.

Die Hofburg der Erzdiözese wurden aus der Schatzkammer des Kaiserthums verschiedene Gegenstände der geistlichen Schatzkammer übergeben, die herkömmlich schon Gegenstände des 17. und 18. Jahrhunderts, aber auch einige kostbare aus viel älterer Zeit enthielt.

Die Hofburg und Silberkammer in der Erzdiözese wurde unter Kaiser Franz II. aus der Erzdiözese des heiligen Mauritius und Xerxes, die dem Kaiser Leopold I. zugehörten, ein Zentner der heiligen Kunsthistoriker Bothe, die die Erzdiözese



Die auf Konrad II. zurückgehende Kaiserkrone des Heiligen Kunsthistorikers Bothe, die dem Kaiser Leopold I. zugehörten, ein Zentner der heiligen Kunsthistoriker Bothe, die die Erzdiözese



Links:  
Das Kreuz vom Ordensstab des Goldenen Vlieses  
Weltliche Schatzkammer

Rechts:  
Altären aus dem 17. Jahrhundert, Augsburg  
für Kaiser Leopold I.  
Geiseliche Schatzkammer

